

Luthers Anlage zur Bildhaftigkeit¹⁾

Von Hermann Steinlein, Ansbach

In dem sehr lehrreichen, gründlichen Werk von Hans Preuß, „Luther der Künstler“ wird in dem Abschnitt „Hören und Sehen“ gezeigt, daß für Luther „das Hören . . . die eigentliche christliche Sinnestätigkeit“ war (S. 130). Dabei wird neben anderen Belegen der besonders charakteristische Ausdruck aus der Vorlesung über den Hebräerbrieff (1517/8) angeführt: „Nur die Ohren sind die Organe eines Christenmenschen.“²⁾ Man könnte hier etwa noch die gleichfalls sehr beachtenswerte Bemerkung aus der ersten Psalmenvorlesung (1513/5) beifügen, daß „der Glaube aus dem Hören (auditus), nicht aus dem Sehen (visus)“ kommt (nach Röm. 10, 17).³⁾ Daß Luther dem Gehör eine solch ganz besondere Bedeutung für den Christen zumah, wird dann von Preuß treffend durch den Hinweis auf Luthers Hochschätzung des durch das Gehör vermittelten mündlichen Wortes Gottes aufgezeigt. — Nicht ganz genügend wird dagegen in jenem Abschnitt „Hören und Sehen“ gewürdigt, welcher besonderen Wert nach Luther der Gesichtssinn im allgemeinen hat. Es wird allerdings die in dieser Beziehung sehr charakteristische Tischrede vom

¹⁾ W. = Weimarer Lutherausg.; W. Br. = Briefwechsel; T. = Tischreden; D. B. = „Deutsche Bibel“ der W.; Erl. = Erlanger Ausg., „Deutsche Schriften“; ex. = opera exegetica; var. arg. = opera varii argumenti der Erl.; Es. = Enders, Luthers Briefw.; D. = Druck; FPo. = Fastenpostille (1525); Preuß = Hans Preuß, „M. Luther, der Künstler“, Gütersloh 1931; A. = Anmerkung; Br. = Brief; Pr. = Predigt; S. = Seite; Z. = Zeile; Hs. = Handschr.; Nf. = Nachschr.; R. = Röders Nachschr. Die bei Zitaten aus W. und Es. nach der Seitenzahl beigefügte Ziffer bezeichnet die Zeile. Bei Zitaten aus Luthers Briefen ist nur Adressat und Datum angegeben, wenn dies zur leichten Auffindung in den neuen Briefsammlungen ausreicht. Bei wichtigeren Zitaten ist in der Regel neben der Weim. auch die Erl. Ausgabe angegeben. — Lateinische Zitate sind deutsch wiedergegeben. Besonders charakteristische lateinische Ausdrücke sind in Klammern beigefügt. — Ist ein Lutherausdruck nur nach W. zitiert, so läßt sich mittelst des „Synopt. Inhaltsverz. der gebräuchlichsten Lutherausg.“ (Schr. des Ver. f. Ref. G., 1935, Nr. 156) leicht feststellen, ob bzw. wo die einschlägige Schrift bzw. Predigt in der Erl., Clemenschen und Braunschw. Ausg. steht. Nimmt man dann noch das „Verz. von Luthers Schriften“ (Schr. d. Ver. f. Ref. G. 1929, Nr. 147, S. 167 ff.) zur Hand, das auch die Seitenzahl der einzelnen Schriften in jenen Ausgaben angibt, so kann man in der Regel durch eine einfache Gleichung berechnen, auf welcher Seite ungefähr das Zitat zu suchen ist.

²⁾ W. 57, Hebr.-Vorl., S. 222, 7 (Schol. zu 10, 5).

³⁾ W. 3, 227, 28.

Herbst 1532 angeführt. „Das Gehör ist nach dem Gesicht (*post visum*) der feinste Sinn.“¹⁾ Aber die Bedeutung, welche dieser Ausspruch für die Erkenntnis von Luthers besonderer Wertung des Gesichtsinnes hat, wird sofort durch den Zusatz eingeschränkt, daß es sich in der Bemerkung „*post visum*“ um „eine Ausnahme bei Luther“ handle (S. 134). Daß aber letzteres nicht zutrifft, ergibt sich m. E. vor allem schon aus der Stelle, an welcher sich Luther (nach meiner Kenntnis) am ausführlichsten grundsätzlich über die Rangordnung von Sehen und Hören ausläßt. Sie findet sich in den Predigten über die Zehn Gebote, die Luther im Jahre 1516 hielt und 1518 lateinisch herausgab, und zwar beim 6. Gebot.²⁾ Luther zeigt hier, daß in rein psychologischer Hinsicht die Beeindruckung mittelst des Gesichtsinnes stärker, weitgreifender und nachhaltiger ist als diejenige durch das Gehör. So sagt er z. B.: Der „Gesichtssinn (*visus*) verrichtet seinen Dienst . . . weitgreifender und rascher, und erfährt sehr viel und klarer“ (als andere Sinne). „Kein Sinn wird so leicht und von so vielen Dingen gereizt (*irritatur*) und kein anderer Sinn verwundet so stark die Seele; denn je klarer er erkennt, desto tiefer prägt er [das Erkannte] ins Herz, so daß das Sprichwort gilt: Durch das, was das Auge sieht, wird das Herz nicht betrogen, und Horaz [sagt]: Schwächer erregt das Gemüt (*segnius irritat*), was durchs Ohr eingelassen wird, als was den zuverlässigen (*fidelibus*) Augen vorgelegt wird . . .“³⁾ Als Beweis führt Luther die „Erfahrung“ an, daß „derjenige, der vom Tod [nur] hört, niemals so bewegt wird, wie derjenige, welcher [ihn] sieht . . .“ Allerdings denkt Luther bei dieser intensiven Einwirkung auf die Seele mittelst des Gesichtsinnes besonders an das Gebiet des 6. Gebots, bei dessen Behandlung er diese Erörterungen anbringt. Dies ergibt sich vor allem auch aus den in den weiteren Ausführungen beigebrachten Bibelworten (samt ihrer Deutung) und Geschichten. So erzählt Luther nach einem Hinweis auf 1. Joh. 2, 16 („ . . . der Augen Lust“), daß die heilige Elisabeth von Gott „gestraft“ worden sei, „weil sie in der Kirche manchmal ihren Gemahl zu fröhlich (*jucundius*) angesehen hatte“. Aber es ist doch zweierlei zu beachten. Einmal wirkten damals bei Luther noch mönchisch-asketische Gedanken und Stimmungen nach. Es ist doch beachtenswert, daß er z. B. ein Jahrzehnt später bei der Behandlung jener Bibelstelle in seiner Vorlesung über den 1. Johannesbrief (1527) unter der „Augenlust (*concupiscentia*

¹⁾ L. 2 Nr. 2735.

²⁾ W. 1, 495f. = ex. 12, 172f.

³⁾ Horat. Ep. II, 2.

oculorum)“ die „Habsucht“ versteht und das sexuelle Gebiet gar nicht berührt.¹⁾ Sodann aber vergleicht Luther in den oben angeführten Äußerungen auch ganz allgemein die Beeindruckungsstärke der Augen wie der Ohren, wobei er den ersteren den Vorrang einräumt. Ich erinnere nur an das Horazitat nebst dem beigegeführten Beweis. Gewiß ist nach Luther das Ohr für die Christen von ganz besonderer Bedeutung; aber nicht als solches, sondern wegen des dadurch zugänglich gemachten Objekts, nämlich des den Glauben erzeugenden und erhaltenden Wortes Gottes, das Luther vor allem als gesprochenes denkt. So sagt er z. B. in der Vorlesung über den Römerbrief (1515/6) bei dem Wort: „Der Glaube kommt aus der Predigt (auditu), das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (10, 17), daß es „unsichtbare Dinge sind, die verkündet werden“ und die nur durch das Gehör (auditus) und den Glauben uns faßbar (perceptibiles)“ werden.²⁾ Nach den vorhin besprochenen eingehenden Ausführungen Luthers in jener Predigt zum 6. Gebot, in welchen kein Anlaß bestand, auf jenes Objekt des Wortes Gottes Bezug zu nehmen, wird bezüglich der Stärke und Dauer der Einwirkung auf die Seele dem Gesichtssinn sehr deutlich der Vorrang gegenüber dem Gehörsinn eingeräumt. Letzterer rangiert (wie Luther später in jener Tischrede ausdrücklich sagte) erst „nach dem Gesicht“. Ganz interessant ist es auch, zu beobachten, in welchem Verhältnis bei Luther der Gebrauch der Begriffe „Sehen“ und „Hören“ steht. Als mir bei meinen direkten Vorarbeiten zu diesem Aufsatz der häufige Gebrauch des Ausdrucks „Sehen“ bei Luther geradezu auffiel, legte ich mir für meine Lutherexzerpte auch je einen Bogen mit den Stichworten „Sehen“ und „Hören“ an. Die bis jetzt erfolgten Einträge in ersteren verhalten sich zu denen in letzteren wie fast 5 zu 1, während (nach der Calwer Bibelfonkordanz) das Verhältnis für das Vorkommen von „Sehen“ und „Hören“ in der deutschen Bibel etwa 8 zu 5 ist. Luther war eben doch offenbar stark visuell eingestellt. Dafür spricht auch sein von ihm besonders betontes ausgezeichnetes lokales Gedächtnis in bezug auf Bibelstellen (I. 1, Nr. 116).

Wie sehr Luther das Bildhafte schätzte, geht wohl auch aus folgendem bezeichnenden Ausspruch hervor: „Die Maler... sprechen mit dem Pinsel.“³⁾

Diese starke Vorliebe Luthers für das Bildhafte soll nun an verschiedenen Hauptpunkten im einzelnen aufgezeigt werden.

¹⁾ W. 20, 664, 10.

²⁾ W. 56, 428.

³⁾ „Kleine Antwort“ 1533. W. 38, 151, 20.

I. Luthers Anschaulichkeit

Daß Luthers Ausdrucksweise sehr anschaulich ist, ist allgemein bekannt und anerkannt. Dieses Thema wurde auch schon des öfteren behandelt.

Bereits im Jahre 1663 veröffentlichte der Woltiner Pfarrer Michael Bergmann ein umfangreiches Buch, bei welchem schon der Haupttitel „Lutherus Iconologus (in ganz freier Wiedergabe etwa: Luthers Bildersprache) auf Luthers Bildhaftigkeit hinweist.¹⁾ Aus neuer Zeit seien folgende Abhandlungen genannt: H. Rinn, „Bild und Gleichnis in Luthers Briefen“ gibt (unter Absehen von grundsätzlichen Darlegungen) eine interessante Zusammenstellung von Bildern usw. aus Luthers Briefen.²⁾ Paul Lorenz bringt nach wertvollen Ausführungen über Luthers Anschaulichkeit als einer Ausprägung deutscher Art eine Reihe von einschlägigen Aussprüchen vor allem aus Luthers gelehrtem Schrifttum.³⁾ Die Schrift von Walter Röhler, „Wie Luther den Deutschen das Leben Jesu erzählt hat“⁴⁾ enthält gerade auch treffende Belege dafür, daß man „Luthers Evangelienauslegung unmittelbar als Erläuterung unter ein Bild von Albrecht Dürer oder Eduard von Gebhardt setzen“ könnte, und daß in derselben „entzückende Genrebildchen . . . geschaffen“ werden.⁴⁾ Besonders eingehend behandelt Preuß diese Frage der „Anschaulichkeit“, vor allem in dem gleichnamigen Abschnitt (211 ff.). Hier wird ein überaus reichhaltiges, fesselndes, buntfarbiges Bild dargeboten. Im Blick auf diese verschiedenen Untersuchungen ist es nicht nötig, hier weiter auf diese Frage einzugehen.

II. Luther und die Bilder

Wenn jemand auch ohne die Absicht, der Bildhaftigkeit Luthers nachzugehen, sich mehr mit Luther beschäftigt, so fällt ihm doch unwillkürlich auf, daß derselbe so oft vom „Malen“ usw. spricht. In dem schon erwähnten Werk von

¹⁾ „Lutherus Iconologus oder Gleichniß-Reden Martin Luthers“, Leipzig, 4^o, 515 S. Bergmann bringt unter 52 Titeln (1. Von Gottes Wort, 2. Von Zeichen und Wundern usw.) in 1194 Paragraphen (mit je einem, manchmal auch zwei und mehr Aussprüchen) eine Fülle von Lutherworten. Die besonders charakteristischen bildhaften Ausdrücke sind in der Regel durch Fettdruck hervorgehoben.

²⁾ Zeitschr. f. deutschen Unterricht, 1895, S. 476—486.

³⁾ Zeitschr. „Luther“, 1938, Heft 3.

⁴⁾ Schr. des Ver. f. Ref. G., 1917, Nr. 127/8.

Preuß wird (in dem Abschnitt „Luthers Anschaulichkeit“) treffend gesagt: „Wie sehr Luther im Bild lebte, zeigt schon der immer wieder vorkommende Ausdruck malen, abmalen, pingere, depingere im bildlichen Sinn“ (213). Man könnte hier noch hinzufügen die vom Wort „Bild“ abgeleiteten Verba: bilden, einbilden, fürbilden (= sich oder anderen ein Bild vor Augen stellen, einprägen); ferner: fürmalen, Bild, Gemälde, pictura.¹⁾

1. Hinweis auf Bilder

Karl Holl sagt in seinem „Luther“ in der Abhandlung: „Die Kulturbedeutung der Reformation“, daß Luther „oft und gern . . . auf Bilder, darauf, wie's die Maler malen, Bezug genommen“ hat; „so oft, daß es sich wohl verlohnte, diese Bemerkungen zu sammeln“. Zugleich bemerkt er, daß er daran denke, dies selber zu tun.²⁾ Leider ist er nicht mehr dazu gekommen. Doch hat schon Chr. Rogge in seiner Schrift „Luther und die Kirchenbilder seiner Zeit“ Wertvolles zu diesem Thema beigebracht.³⁾ Vor allem hat aber Preuß in dem Abschnitt „Welche Kunstwerke hat Luther gekannt und wie hat er sie beurteilt?“ (S. 28—51), diese Frage sehr eingehend behandelt. Er ist dabei auf Grund seiner genauen Kenntnis auch auf dem Gebiete der Kunst selbst den leisesten Andeutungen und Anspielungen Luthers aufs sorgfältigste nachgegangen.

Ich beschränke mich daher auf einige Punkte.

a) Zunächst ein paar Belege für die Ausdrücke: „wie's die Maler malen“ u. ä. In der Auslegung des Propheten Jonas vom Jahre 1526 sagt Luther (zu 2, 3), von der „Hölle . . . vor dem Jüngsten Tage“: „Daß ein sonderlicher Ort sein sollte, da die verdammten Seelen jetzt innen seien, wie die Maler malen . . ., halt ich für nichts.“⁴⁾ Im Eingang der Schrift „Wie man solle Kinder zur Schule halten?“ heißt es: „Aus seinen [Jesu] Wunden fließen, wie man vorzeiten auf die Briefe [= Einblattdrucke mit Holzschnitt] gemalt, die Sakramente.“⁵⁾ Und in der Pr. am Dreikönigstag (Matth. 2, 1 ff.) bemerkt Luther: „Darum wird dies Geschenk Christo nicht also geopfert sein, wie die

¹⁾ Zu den Ausdrücken „bilden“ usw. vgl. Diez, Wörterb. zu M. Luthers deutschen Schriften, unter den betreffenden Wörtern. Belege zu diesen verschiedenen Bezeichnungen finden sich in den im weiteren Verlauf dieses Artikels gebrachten Zitaten.

²⁾ 2. Aufl. S. 541.

³⁾ Schr. des Ver. f. Ref.Gesch. 1912, Nr. 108.

⁴⁾ W. 19, 225, 12 = Erl. 41, 378.

⁵⁾ W. 30, II, 527 = Erl. 17^a, 385.

Maler malen, daß einer Gold, der andere Weihrauch, der dritte Myrrhen, sondern sämtlich haben sie alle drei Stück insgemein geschenkt.“¹⁾

Wir sehen hier zugleich, daß Luther (und zwar gar manchmal) auch Kritik an Bildern übte, vor allem aus dogmatischen und exegetisch-historischen Gründen.

b) Am häufigsten erwähnt Luther die mittelalterlichen Abbildungen des auf dem Regenbogen thronenden richtenden Christus, aus dessen Munde ein Schwert und ein Stab herausgehen. Ich kenne 18 Stellen, an welchen er unzweideutig auf jene Darstellung hinweist. Vierzehnmals nennt er dabei Jesu Sitzen auf dem Regenbogen (Iris); zum erstenmal, soviel ich sehe, in der Auslegung des 110. Psalms vom Jahre 1518 (bei B. 2). Er sagt hier von der „Rut der Gerechtigkeit“ (Ps. 45, 7): „Das ist die Rut, die man malet aus dem Mund Christi gehen auf dem Regenbogen fließend und beid Schwert und Rut ist das Wort Gottes, das königliche Szepter und das königliche Schwert.“²⁾ Daß Luther so, wie an dieser Stelle, keine Kritik an jener Abbildung übte, kommt nur selten vor.³⁾ In der Regel spricht er sich scharf gegen diese mittelalterliche Auffassung aus. So sagt er z. B. in der Pr. vom 24. August 1532 (Luk. 15, 1 ff.), daß der Satan Christum einem so „einbilden“ will „als Richter wie der Papst auf dem Regenbogen“. (Im Dr. heißt es: „wie er auch durch die schändlichen Papisten in alle Herzen getrieben ist allein auf dem Regenbogen sitzend mit seinem Schwert in seinem Munde.“)⁴⁾ In der Pr. vom 24. n. Tr. 1531 äußert er: Es „war kein schrecklicher Ding als gedachten wir am Jüngsten Tag, weil wir gelernt hatten, daß Christus sitze als Richter, wie er gemalt wurde.“⁵⁾ Und in einer undatierten Tischrede heißt es: „So du ein Sünder bist, wie wir alle sind, so bilde dir bei Leib und Leben Christum nicht also für, wie er auf dem

¹⁾ W. 10, I, 1, 599 = Erl. 10² 333 vgl. weiter: W. 50, 625 (Von den Konz. u. R.) 1539, Anf. des 3. Teils; W. 49, 159 (Pr. am 1. n. Ost. 1540, Dr. v. 1541); W. 36, 159, 11 (Pr. am Ostert. 1532, R.); W. 37, 63, 27 (3. Pr. auf Ost. 1533; S. 64, 11); W. 50, 625, 17 (Von dem Konz.); W. 28, 386, 11 (Pr. über Joh. 16, 20, und zwar zu 19, 16f.); W. 45, 482, 16 (Pr. über Joh. 14f., und zwar zu 14, 3f.); W. 46, 8 (Pr. über Joh. 16); Erl. 52, 8 (H. Pr. am Osterabend 1532; jedoch nicht in der Vorlage, W. 36, 160f., R.).

²⁾ W. 1, 694 = Erl. 40, 12.

³⁾ W. 17, I, 486, 18 (Pr. 2. Adv. 1525); vgl. auch W. 33, 90 (Pr. über Joh. 6—8, zu 6, 37, 1530).

⁴⁾ W. 36, 297 = Dr. auch Erl. 2 13, 82.

⁵⁾ W. 34, II, 410, R.

Regenbogen sitzt und Richter ist, sonst wirst du erschrecken und verzweifeln müssen.“¹⁾

An einigen Stellen ist nur vom Schwert bzw. dem Stab die Rede. So in der Pr. über Joh. 2, 13—16, 9. Februar 1539 (Predigten über Joh. 1 u. 2) mit den Worten: „Wie denn der Herr Christus auch im Papsttum ist gemalet worden, daß aus seinem Munde ein Schwert auf einer Seite gehe und ein Lilienzweig auf der andern Seiten, und daß er die Spitzen des Schwertes gegen die Menschen kehren solle. Aber man hat Christum nicht recht gemalet.“²⁾

Hierher gehören aber wohl auch gar manche von den zahlreichen Stellen, an welchen Christus als „strenger“, „zorniger“ usw. „Richter“ bezeichnet wird, besonders, wenn dabei ausdrücklich gesagt wird, daß Christus so „gemalt“ oder „fürgebildet“ wurde. So z. B. in den Predigten über Matth. 18—24 die Stelle (zu 18, 9 ff., 1537): „Aber im Papsttum malet man den Herrn Christum mit diesem erschrecklichen Bilde, daß er uns richten sollte, da er doch für uns gestorben ist . . .“³⁾ Und in einer Pr. vom April 1537 sagt Luther: Wir sollen Christum nicht „lassen malen und fürbilden als einen schrecklichen Richter“.⁴⁾

In Luthers Ausführungen über Christi Höllenfahrt spielen die mittelalterlichen Abbildungen derselben eine große Rolle: allerdings (soviel aus seinem Schrifttum hervorgeht) wohl erst vom Beginn der dreißiger Jahre an. Vor allem kommen hier die drei Höllenfahrtspredigten in Betracht, welche Luther am Ostertagnachmittag 1532, am Ostertag 1533 (3. Pr.) und am Samstag vor Ostern (nachm.) 1538 hielt.⁵⁾

Ich kann mich nicht erinnern, daß Luther ein anderes Bild irgendwo so eingehend behandelt, wie er es mit diesen Darstellungen der Höllenfahrt in jenen Predigten tut. Nicht nur, daß er immer wieder auf die einzelnen Züge derselben zu sprechen kommt. Vielmehr benützt er sie auch zur Einkleidung der

¹⁾ L. 6 R. 6628 = Erl. 58, 122; weiter W. 8, 677; 17, I, 430; 34, II, 76. 410; 40, I, 91; 34 II, 76; 36, 44; 297 (Druck); 41, 286 R.; 45, 482; 46, 8.

²⁾ W. 46, 730; ferner: W. 40, II, 490, Hs. (Vorl. über Ps. 45 zu W. 3, v. 3. 1532: „Christus ist nicht zu malen mit dem Schwert im Munde außer geistlich (spiritualiter), sondern eitel Zucker und Honig.“)

³⁾ W. 47, 277 = Erl. 44, 74.

⁴⁾ W. 37, 51, 14 = Erl. 19², 24.

⁵⁾ W. 36, 159 f. Dr. Erl. 5², 1 ff.; W. 37, 62 ff.; Dr. Erl. 19², 40 ff.; W. 46, 305 ff. R.

Gedanken, die er betreffs der Höllensfahrt an seine Hörer heranbringen will. Ja, man hat das Empfinden, daß bei der Entstehung seiner späteren Anschauung über das Wesen und den Trost der Höllensfahrt gerade auch jene bildlichen Darstellungen derselben mitgewirkt haben. Sie haben offenbar einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Letzteres gilt auch (für seine Mönchszeit) von den vorhin besprochenen Abbildungen des richtenden Christus auf dem Regenbogen. Doch davon wird noch in einem besonderen Abschnitt Näheres ausgeführt werden.

Zum Schluß dieses Absatzes erwähne ich noch eine Abbildung, auf die Luther öfter zu sprechen kommt und die ihn offenbar in seiner Mönchszeit gleichfalls stark beeindruckt hatte. Es ist diejenige der Maria, wie sie ihrem Sohne zur Unterstützung ihrer Fürbitte ihre Brüste zeigt. Sehr lehrreich sind da z. B. Luthers Ausführungen in der fünften Predigt über den 110. Psalm vom 5. Juni 1535. Er sagt hier zunächst, daß er (als Mönch), wenn er Christum „gemalt sahe“, vor ihm „als vor dem Teufel“ „erschrak“, weil er „sein Gericht nicht leiden“ konnte.¹⁾ Bald danach fährt er fort: „Wir riefen unser lieben Frauen an und vermahneten sie der Brüste, die sie Christo gegeben hat, sie wolle ihren Sohn bitten, daß er uns wollet gnädig sein, um ihrer Fürbitt willen.“ Dieses Bild gab ihm also in seiner Mönchszeit einen gewissen (allerdings recht fragwürdigen) Trost gerade gegenüber dem erschütternden Eindruck, den der Weltenrichter auf dem Regenbogen auf ihn machte. In seiner reformatorischen Zeit hat er dann natürlich jene Vorstellung von Maria aufs stärkste verurteilt. Gleich in der Predigt vom 19. November 1525, in der er meines Wissens zum erstenmal auf jene Abbildung Bezug nimmt, äußerte er, daß man auf solche Weise „den Teufel, nicht Christum predige“.²⁾ Und in der 8. Predigt über Joh. 6—8 (Januar 1531, zu 6, 37) bezeichnete er (nach einem Hinweis darauf, daß man im Papsttum Christum als „wütenden und gestrengen Richter“ „fürgemalet“ habe) jene Darstellung der Maria als „schändlich und lästerlich“.³⁾ Dabei sagte er, daß dieses Gemälde „aus S. Bernhards Büchern genommen ist und ist nicht wohl geredet, gemallet oder gemacht gewesen von Sankt Bernhardo und man sollte noch solche Gemälde wegtun; denn man hat damit die blöden Gewissen geschreckt und den Leuten

¹⁾ W. 41, 198, 2 R.; Dr. auch Erl. 40, 164.

²⁾ W. 17, I, 472; Dr.: Roths Sommerpost. W. 10, I, 2 S. 434 Erl. 14², 339.

³⁾ W. 33, 83.

eingebildet, daß sie sich für dem lieben Heilande fürchten und für ihm fliehen sollten“ usw. Auch sonst spricht Luther ein paarmal von der Beziehung zwischen S. Bernhard und unserem Bild.¹⁾ Im Ganzen sind mir acht Stellen bekannt, an denen Luther auf jene seltsame Darstellung der Maria hinweist.²⁾

2. Bilder in Worten

Luther weist nun aber nicht nur oft auf wirkliche Bilder (vor allem Gemälde) hin, sondern er sieht auch häufig Wortdarbietungen (besonders biblische) als Bilder an und bezeichnet sie als solche. Von ihren Verfassern sagt er direkt, daß sie „malen“, „bilden“ usw.

a) Sehr oft wendet Luther solche Bezeichnungen auf Perikopen an, über welche er predigt. Sie bilden geradezu einen Typus seiner Predigteinleitungen. Ich führe einige Beispiele an: 1519 Pr. über Matth. 21, 1 ff.: „In diesem Evangelium wird der wahre Zustand der Kirche vom Anfang bis zum Ende der Welt abgemalt (depingitur).“³⁾ 1525, Sonntag nach Allerheil.: „In diesem Evangelium seht ihr, wie das Reich Christi abgemalt wird.“⁴⁾ 1525, Sonnt. n. Simon. u. Jud.: „In diesem Evangelium wird abgemalt ein Beispiel christlichen Lebens.“⁵⁾ Pr. am Osterdienst. nachm. 1531: „... Der Herr hat hier im Evangelium abgemalt, was er für ein Gebärde führt gegen[über] seinen lieben Christen.“⁶⁾ 1537, 22. n. Tr.: „In dieser Epistel wird gemalt und der Maler selber ist ein Conterfei [Abbild], wie ein recht christlich Herz gestellt sei.“⁷⁾

Ausdrücke dieser Art kommen natürlich auch im Verlauf von Predigten vor. Auch hierfür ein paar Beispiele: Weihnachtspostille 1522 (Frühchristmeh): „Sie [Luk. 2, 1 ff.] sind die Engel also abgemalet, daß sie nicht haß mögen abgemalet werden“;⁸⁾ 1525, 10. September, Pr. über Luk. 17, 11 ff.: „Hier ist

¹⁾ W. 46, 663; 47, 276; 37, 268.

²⁾ Außer an den angeführten Stellen noch: W. 33, 539; 47, 257.

³⁾ W. 9, 425. ⁴⁾ W. 17, I, 460 R.

⁵⁾ W. 17, I, 444; Dr. auch Erl. 14², 261.

⁶⁾ W. 34, I, 310; R. Dr. W. 21, 242 = Erl. 14², 295.

⁷⁾ W. 45, 194 R. und R.; Dr. W. 22, 351 = Erl. 19², 405. — Weitere Stellen z. B. W. 15, 542 R.; Dr. 10, I, 2, S. 260 (Cant. 1524); W. 17, I, 214 (1525, FPo., 3. Sonnt. i. d. Fast.); W. 17, I, 228 (12. Mai 1525); W. 17, I, 400 (1525, Sonnt. n. Barthol.); W. 37, 507 (1534, 12. n. Tr.); W. 45, 118 R. (194 R.; 266 R., 1537).

⁸⁾ W. 10, I, 1, S. 92 = Erl. 10², 158.

hinreichend klar abgemalt (depictum), daß die Werke nach dem Glauben kommen.¹⁾ Pr. an Invocavit 1537 (in Schmalkalden): „Hier [Matth. 4, 1 ff.] ist der Teufel gemalt mit allen seinen Farben und es ist in der Person Christi fürgebildet nicht allein, was ein jeglicher Christ für sich selber, sondern auch, was die ganze christliche Kirche leiden müsse.“²⁾

Im Nachstehenden führe ich vor allem noch (nach der Reihenfolge der biblischen Bücher) verschiedene Bibelstellen, sowie biblische Autoren an, auf welche Luther die Ausdrücke „malen“ usw. anwendet.

Moses. 1. Buch (zu 6, 5f.): „Zu dieser Stelle gehören auch andere ähnliche, in welchen Gott gemalt wird, als hätte er Augen, Ohren, Mund . . .“³⁾ zu 7, 1 (Sintflut): „Es ist ein schreckliches Gemälde der Welt.“⁴⁾

2. Mose (zu 12, 6): Moses „hat gemalt, welches die Lämmer der Juden sind.“⁵⁾ 5. Mose (zu 8, 3): Moses „wiederholt am Ende . . . nachdem er gemalt hatte.“⁶⁾ Psalmen (zu 10, 3): „Der Antichrist ist in diesem Psalm abgemalt“⁷⁾; (zu 6, 15): „So malet er [der Psalmist] die Kirchen hier als einen großen Berg, der viel Hügel habe, und einer neben dem andern und über dem andern, wie die natürlichen Gebirg auch sein“⁸⁾; (zu 93): „Du siehst, daß überall das Leiden und Kreuz Christi abgemalt wird.“⁹⁾

Propheten. Für Luthers Anschauung über die Beziehung zwischen Prophetie und Malerei ist sehr bezeichnend folgender Ausspruch in der Weihnachtspostille (über Tit. 2, 11 ff.): „Die Maler sind Propheten, zeigen unwissend an, wie die Sach jetzt stehet; sie malen die Hell ein weit offenen Drachenmaul, und die Himmeltür zugeschlossen. O wehe des Bildes!“¹⁰⁾ Im Genesiskommentar heißt es (zu 1, 2) bei Ausführungen über das Recht von Anthropomorphismen ganz allgemein von den Propheten, daß sie „Gott auf einem Thron sitzend malen“.¹¹⁾ Jesaja. In der latein. Postille von 1521 (3. Adv.): „Bei Jes. 1 (V. 23) werden

1) W. 17, I, 411 29, R.

2) W. 45, 27, 15; weiter W. 32, 118, 15.

3) W. 42, 293 = ex. 2, 170.

4) W. 42, 325, 19 = ex. 2, 225.

5) W. 16, 216 Nf. vgl. 22.

6) W. 14, 632, 23.

7) Oper. i. Ps. W. 5, 330, 16 = ex. 15, 148.

8) Ausl. des 68. Ps., 1521, W. 8, 17f. = Erl. 39, 197.

9) „Dict. s. Psalt.“, W. 4, 87, 35. — Vgl. weiter Trostbr. an d. Miltenberger, 1524, W. 15, 76; Vorl. über d. Stufenpsalmen (zu 120, 4), 1532/3, W. 40, III, 29, Hf.

10) W. 10, I, 1, 36 = Erl. 72, 147.

11) W. 42, 12, 23 = ex. 1, 21.

sie so abgemalt: Deine Fürsten sind Abtrünnige . . .¹⁾ Daniel. Pr. am Sonnabend vor Ostern (nachm.) 1538: „Daniel malet Gott: Ein Menschen, alt Mann, hat schneeweiß Haar . . .“²⁾ Nahum. Vorles. über die kleinen Propheten von 1524 ff. (zu R. 2): „Hier beginnt er zu beschreiben und abzumalen und gleichsam vor die Augen zu stellen (ob oculos ponere) die Gefangenschaft zu Ninive.“³⁾ Habakuk. Vorles. (zu R. 3): „Hier ist der Anfang des Gemäldes jenes Propheten zu machen“; „es ist ein anderer Teil des Gemäldes“.⁴⁾ In der Auslegung des Habakuk (1526) (zu 1, 8): „Der Prophet bildet hier das babylonische Heer für die Augen, als sähe er's daherziehen . . . Also braucht Habakuk hier Malerkunst, daß er den Einzug der Feinde für die Augen malet.“⁵⁾ (Zu Kap. 3, 3): „Hie fähet er an, die alten Wunderwerke nacheinander her zu malen, wie auf ein Tafel oder Tuch, von Stück zu Stück.“⁶⁾

Daß Luther von den Ausführungen der Evangelisten immer wieder die Wendungen „malen“ usw. gebraucht, trat uns bereits entgegen. Von Lukas speziell sagt er in den „Conciunculae“ von 1537 (zu Luk. 1, 26 ff.), daß derselbe „das Übrige großartig und fleißig nach allen Umständen . . . malt“.⁷⁾ — Paulus. Weihnachtspost. 1522 (über Tit. 3, 4 ff.): „Ich thar [= wage] sagen, daß ich in der ganzen Schrift nit lieblicher Wort hab gelesen von Gottes Gnaden geredt, denn diese zwei: Chrestotes und Philanthropia [Tit. 3, 4] darin die Gnade also gemallet ist . . .“⁸⁾ Adventspost. 1522, 1. Adv. (Röm. 13, 11 ff.): Paulus „braucht viel hübscher, verblümter Wort und macht eine feine buntfarbe Rede . . .“⁹⁾ In der Vorles. über den Hebräerbr. (1517/8) heißt es von dem Verfasser des Briefes (nach Luther: Paulus) in einer Glosse zu 6, 7: „Nach der Weise eines sehr guten Redners illustriert er seine Ansicht . . .“¹⁰⁾

Petrus. Pr. an Michael. 1531: „Gleichwie St. Petrus den Teufel auch abmalet.“¹¹⁾ Maria. Ausleg. des Magnificat (zu Luk. 1, 50) 1521: „Maria malet ihn [Gott] also ab, daß er nit baß möcht abgemallet werden.“¹²⁾ Christus. Operat.

1) W. 7, 496, 2. 2) W. 46, 308, 3, R.

3) W. 13, 355 = ex. 27, 25. 4) W. 13, 415, 6; vgl. weiter S. 417. 443 ff.

5) W. 19, 369 f. = Erl. 42, 30 f. 6) W. 19, 427, 12.

7) W. 45, 435, 26 = var. arg. 7, 393. 8) W. 10, I, 1 S. 101 f. = Erl. 7², 169.

9) W. 10, I, 2 S. 2 = Erl. 7², 25.

10) W. 57, Hebr.-Br. S. 32; vgl. weiter W. 6, 110, 2; 47, 589; Erl. 9², 152 (nicht aber in W. 41, 372 R.); W. 40, I, 324, R.

11) Erl. 18², 73; ferner W. 32, 118, 16.

12) W. 7, 577, 33 = Erl. 45, 256.

in psalmos, 1519/21 (zu 5, 11): „Christus hat das im Gleichnis vom Turmbau abgemalt.“¹⁾ Pr. an Trinit. 1526 (Joh. 3, 1 ff.): „Wenn Christus nur mit bloßen (nudis) Worten gesprochen hätte, hätten wir niemals geglaubt. Nun kommt er mit Gleichnissen und Bildern und ließ vorher das ganze Alte Testament voll mit Bildern . . . schreiben.“²⁾ 3. Pr. auf den Ostertag 1531: „... wie Christus selbst allenthalben im Evangelio dem Volke das Geheimnis des Himmelreichs durch sichtige Bild und Gleichnis fürhält.“³⁾ Pr. am Palmsonnt. (nachm.) 1540: Das jüdische Passahmahl „ist das Bildwerk gewest. Aber das recht Werk ist der Herr selber“.⁴⁾ (In der Wolfenbüttler Handschr.: „Es sollte allein ein Exempel und Modell sein. Dann Christus hat beides gehalten, das Modell und das rechte Werk.“)⁵⁾ Heiliger Geist. „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“, 1523: „Der Geist durch Mose uns mit solchen Worten [1. Mos. 49] diesen Menschen abmalet in einem geistlichen Königreich.“⁶⁾ Pr. über 1. Mos. (zu 3, 1523): „Der Heilige Geist malt uns hier den Teufel mit seinen Farben.“⁷⁾

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Luther auch Gott gelegentlich mit einem Künstler vergleicht. So in den „7 Bußpsalmen“ 1517 (zu 130, 5): „... gleich wie ein Bildmacher, eben indem er wegnimmt und hauet, was am Holz zum Bilde nit soll, in dem fördert er auch die Form des Bildes; also in der Furcht, die dem alten Adam abhauet, wächst die Hoffnung, die den neuen Menschen formet.“⁸⁾

3. Geistige Bilder

Luther betrachtet aber auch rein Geistiges unter dem Aspekt des Bildes. Eine besondere Rolle spielt hier das Bild Christi und Gottes. Darüber soll das Wichtigste gesagt werden.

a) Christi Bild. Nicht selten spricht Luther davon, wie wichtig es ist, sich Christum „einzubilden“, auf sein „Bild“ zu schauen usw. „Wir sollen den Gekreuzigten ansehen und in ihm bleiben, wie die Juden in der Wüste die eherne

1) W. 5, 154, 28 = ex. 14, 225.

2) W. 20, 426, Nf.; in Cruc. Sommerpost. W. 21, 544 = Erl. 12³, 451.

3) W. 37, 64, 7 = Erl. 19², 43.

4) W. 49, 62, 34. ⁵⁾ Erl. 20², I, 385.

6) W. 11, 329, 24 = Erl. 29, 65.

7) W. 14, 130, R. = 24. 84, 8; Dr. auch Erl. 33, 86.

8) W. 1, 208 = Erl. 37, 423.

Schlange ansehen mußten.“ (4. Mos. 21, 9):¹⁾ „Der Glaube ist der beharrlichste Anblick, der nichts ansieht (aspicit) außer Christum,“ wofür wir in jener alttestamentlichen Geschichte „ein fein exemplum“ haben.²⁾ Gott „weist und gibt dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bild, daß du für des Todes, der Sünd, der HELL' Bild nit dich entsehest“. ³⁾ Dem, der sich ein falsches Bild von Christo macht, ruft dieser zu: „Du malst mich als einen Geist; aber ich komme zu dir, daß ich dich tröste“ (vgl. Ostergeschichten). ⁴⁾ Von dem „Bilde“ des Sünderheilands Christi soll man sich „mit nichten abwenden“ lassen.⁵⁾

b) Gottes Bild. Ganz allgemein bezeichnet Luther die Vorstellung, welche sich die Menschen von Gott machen, als ein „Malen“ (in „De servo arbitrio“, 1525) mit den Worten: Einen solchen schwachen, „schlafenden“ Gott, wie ihn Erasmus hat, „malt uns auch Aristoteles“. ⁶⁾ „Es gehört viel dazu, daß wir Gott ins Herz bilden als einen Vater unseres Herrn Christi.“ ⁷⁾

Alles Wichtige, was Luther zu diesem Thema zu sagen hat, findet sich in der Predigt über die Höllenfahrt vom 18. Juni 1531.⁸⁾ Hier wird zunächst Gottes Selbstoffenbarung als ein „Malen“ aufgezeigt. Gott ruft (so heißt es) dem Menschen zu: „Ich werde mich dir abmalen (depingam) wie du mich sollst ansehen“ (S. 452, 3). „Ich male [mich] dir recht“ (S. 9). Zu dem Menschen, der ihn nicht recht „malt“, sagt er: „Wer hat befohlen, dies zu malen?“ (457, 8). Ganz ähnlich läßt Luther schon in der Exoduspredigt vom 17. September 1525 über das 1. Gebot Gott zu dem, der sich auf seine Mönchsfrömmigkeit beruft, sprechen: „Hab' ich mich also abgemalt?“ W. 16, 427, R). Gott „bildet“ sich „in uns durch das Evangelium, wie er auch uns fürgebildet ist durch Christum“ (452, 4). Er ist „nicht anders im Herzen gesinnt“, als er „sich . . . fürbildet im Wort“ (453, 13). Gottes Bild soll in den „Spiegel“ des Herzens aufgenommen werden. Dieser darf aber nicht „falsch“ sein (452, 9 vgl. 453). Auf Grund jenes

¹⁾ Pr. am Tag der Kreuzerf. 1522, W. 10, III, 114.

²⁾ 2. Vorl. über d. Galaterbr. 1531 (zu 3, 28), W. 40, I, 545f.; Hs. Dr. auch Erl., Gal. II, 133, vgl. auch W. 47, 66, 11.

³⁾ „Ein Sermon von d. Bereit. zum Sterb.“, 1519, W. 2, 697 = Erl. 21, 273.

⁴⁾ Pr. am Osterdienst. (nachm.) 1531, W. 34, I, 314, R.

⁵⁾ L. 6 Nr. 6628, S. 88.

⁶⁾ W. 18, 706 = var. arg. 7, 251.

⁷⁾ „Ein Sermon v. Stärke des . . . Glaubens“, 1525 (?), W. 17, I, 430, 15.

⁸⁾ W. 37, 451 ff.

Bildes Gottes soll der Mensch sich selber Gott „malen“ und „bilden“ (453, 14; 452, 11). Das alles ist aber nicht leicht. Hierzu brauchen wir Gottes Beistand. Wir müssen Gott bitten: „Gib einen reinen Spiegel d. h. mache, daß das Herz dich recht fasse!“ (460, 10). „Ich kann dich nicht malen, wie ich soll; deshalb hilf usw.“ Dabei verweist Luther auf die Bitte jenes Vaters (Mark. 9, 24): „Ich glaube, Herr hilf“ (459, 7).

Diese Begriffe des Malens usw. wendet Luther in unserer Predigt nun auch auf den Teufel an. Dieser sucht dem Gläubigen das rechte Bild Gottes zu zerstören und zu rauben. Er „kommt, tut ein Strich hindurch wie ein Maler“ (460, 3; im Dr. heißt es, daß „der Teufel . . . oft einen Riß oder Flecken drein machet . . .“) Er hält ein „unrechtes“ Bild Gottes vor. „Er malet Gott als Richter, als Teufel“ (B. 8). Das alles wird nun, besonders auch an der Geschichte des Sündenfalls aufgezeigt. Hier kam, wie Luther ausführt, „der Teufel, der zog unserm Herrgott ein Larven an, lehrets Wort [Gottes Befehl an Adam und Eva] um, malet unsern Herrgott so für: Glaubst du, daß er ein Vater und so freundlich sei, wie er sich stellt? Wenn er ein Vater wäre, ließ er dich vom Baum essen; er fürchtet, du werdest zu klug.“ Gott ist „ein Feind und neidisch“. So kam es, daß Adam „das Bild“ „verliert“, „das Gott ihm geschaffen [Dr.: „gemallet“] und bildet sich in das Bild des Teufels [Dr.: „nach dem Bild, das der Teufel gemalt hat“], welcher ihm Hörner und feurige Augen gemacht“ hat. Nun fürchtet Adam Gott, „den er vorher geliebt hatte“. „Wie Adam glaubte, so hat er Gott; wie er ihn im Herzen malet, so findet er ihn“ (454f.).¹⁾ In dem zuletzt Ausgeführten (wie auch in sonstigen Darlegungen unserer Predigt) tritt uns deutlich entgegen, daß für Luther „Glauben“ und „Malen“ des „Bildes Gottes“ geradezu identische Begriffe sind. Er läßt Gott dem Menschen zurufen: „Siehe, ob du mich recht malst, ob du Gott oder den Teufel machst. Wenn du mich zum Gott machst, so hast du das Bild, das ich dir vorstellte; wenn nicht, so hast du dasjenige des Teufels.“²⁾ Daß Luther den Zentralbegriff „Glauben“ als ein „Malen“ ansieht und bezeichnet, zeigt m. E. ganz besonders deutlich die starke Bildhaftigkeit von Luthers ganzem Denken und Empfinden.

¹⁾ Vgl. die allgemeinen Aussprüche: „Wofür man Gott hält, als solcher wirkt er auch in denen, die diese Meinung von ihm haben“ („Operat. in psalmos“, 1519/21, zu 18, 26f. W. 5, 521, 7); „Wie ich mir Gott bilde (fingo), so wird er mit sein“ (Vorl. über das Deuter., 1523/4 zu 6, 3, W. 14, 607, 20).
²⁾ W. 37, 455 R.

Zum Schluß dieses Abschnittes noch Einiges über Luthers Sinn für Farben! Wie sehr er von denselben beeindruckt wurde, geht wohl schon aus der Tatsache hervor, daß er noch im November 1531 bei Mitteilungen über seinen Klostereintritt (1505) ausdrücklich auch den roten Ledereinband der Bibel erwähnt, welche ihm von den Mönchen gegeben wurde (T. 1, Nr. 116). In einer undatierten Tischrede rühmt Luther von den italienischen Malern, daß sie (neben der richtigen Wiedergabe der „Gebärden“) „die rechte natürliche Farbe“ anbringen. „Auch Flandern . . . ahmt ihnen etlichermaßen nach.“¹⁾ Er stimmte Dürer zu, der „keine Lust“ hatte an Bildern, „die mit vielen Farben gemale“ sind.²⁾ Aber Luther spricht auch in bildlichem Sinn öfter von den Farben. So bezeichnet er „Schrecken, Verzagen an Gott“ als die „rechten Farben [= Kennzeichen] des Todes“.³⁾ Er spricht gelegentlich von einem „schwarzen“ oder „kohlschwarzen“⁴⁾ und einem „weißen“⁵⁾ Teufel. In der Geschichte von der Versuchung Christi ist „der Teufel gemale mit allen seinen Farben“.⁶⁾

Luther äußert, daß der Teufel „uns die schönen Farben des Herrn Christi aus den Augen zeucht und schwarze Farben darüber gestrichen hat“.⁷⁾ Der Apostel Paulus ruft nach Luther durch Gal. 3, 1 („welchen Christus vor die Augen gemale war“) zu: „Ich habe so klar gemale, wie kein Maler noch Farbe stärker es malen kann.“⁸⁾ In dem „Serm. von dem Sakram.“ heißt es, daß nach der Meinung der Schwärmer „das Brot im Abendmahl ein Zeichen, wie ein Farb eines Fürsten etc.“ sei.⁹⁾ Die Allegorie steht hinter der Geschichte, welche sie umdeutet, so weit zurück wie die Farbe eines Gemäldes hinter den „natürlichen Farben“.¹⁰⁾

1) T. 6 Nr. 7035 = Erl. 62, 338.

2) T. 6 Nr. 7036 = Erl. 62, 348.

3) W. 46, 307f., R.

4) W. 45, 27, 29; 46, 714, 7.

5) W. 45, 27.

6) W. 45, 27, 25.

7) W. 47, 277, 8.

8) W. 40, I, 324. Sj.

9) W. 19, 503f., R; Dr. auch Erl. 29, 345.

10) W. 42, 367, 16 = ex. 2, 302. — In der Bearbeitung der von 1527—29 gehaltenen Jesaiavorlesung findet sich in dem Abschnitt „Allegoria“ (zu Kap. 13) folgender interessante Satz: Die „Allegoria“ ist „beim Lehren“ das gleiche wie die Farbe am Gebäude: die Farbe baut und erhält das Haus nicht; sie schmückt es nur (W. 25, 141). Aber die Nachschrift bringt nichts von diesen Ausführungen über „Allegoria“ (W. 31, II, 98).

Des öfteren verwendet Luther den Ausdruck „Farbe“ in bildlichem Sinne zur Kennzeichnung von Personen usw., die durch ein schönes Äußere einen günstigen Eindruck erwecken oder auch direkt bezwecken, dem die Wirklichkeit durchaus nicht entspricht. So ruft er den Bischöfen, die über allerlei äußeren Geschäften die Predigt des Evangeliums versäumen, ironisch zu: „Ihr seid nit ein Bischof, ihr seid ein gemalt Bild.“¹⁾ In der Schrift „Von der Beicht . . .“ (1521) meint er: „Wenn zu einem Konzil nicht mehr gehörte, denn eine Versammlung vieler, die Kardinalhut, Bischof-Infuln und Barett tragen, so möcht man auch die hölzern Heiligen aus den Kirchen versammeln . . ., könnt auch ein jeglicher Maler und Bildener wohl ein Konzil machen.“²⁾ In dem „Serm. von den guten Werken“ (1520) bezeichnet er Priester, die ihre Gebete herplappern als „Ölgözen“ (angemalte Heiligenfiguren).³⁾ Von mächtigen Königen, die sich gegen Übel und Todesfurcht selber nicht helfen können, sagt er, sie seien „von der Art, wie diejenigen, welche im Kartenspiel gemalt“ sind.⁴⁾ In einem Glauben, der nur in Worten besteht, sieht er eine „angestrichene Farbe, . . . die da nicht halten kann“. „Er ist nur ein gefärbter Glaube.“⁵⁾ Auch der von Luther öfter gebrauchte Ausdruck „gemaltes Glas“ sei hier erwähnt. Leute, welche bei der Feststellung von Recht und Wahrheit auf die Person und nicht ausschließlich auf die Sache schauen, blicken nach Luther „durch ein gemaltes Glas“.⁶⁾ Bei einem „gefärbten“ Glauben sieht „das Herz . . . als wie durch ein gemalet Glas . . ., durch welches ein Ding scheinet rot oder blau (wie das Glas ist), und doch nicht also ist.“⁷⁾ In einer Tischrede von 1541 äußert Luther: „Die Affekte sein wie ein gemalt Glas. Wann die einem vor die Augen fallen,“ so siehet der Mensch „nichts an wie es an sich selbst ist.“⁸⁾ Daß sich bei Luther mit der Beobachtung ganz verschiedener Dinge so manchmal die Vorstellung von Farbe und Bild verbindet, ist m. E. ein deutlicher Hinweis darauf, daß in seiner Empfindungs- und Vorstellungswelt das Bildhafte eine große Rolle spielte, und daß er eine starke diesbezügliche Veranlagung besaß.

1) Pr. a. 2. Sonnt. n. Ost., 1522, W. 10, III, 122; in Crucigers Bearbeitung. W. 10, I. 2, S. 246 = Erl. 12², 23f.

2) W. 8, 151 = Erl. 27, 335.

3) W. 6, 240 = Erl. 16², 173.

4) W. 16, 404f., R., ebenso im Dr., der in Erl. 35 fehlt.

5) W. 36, 370, 21 = Erl. 18², 297.

6) L. 5, Nr. 5486.

7) W. 6, 226.

8) L. 5 Nr. 5486; Erl. 59, 32.

III. Zwei Darstellungen, von denen Luther besonders stark beeindruckt wurde

Wir sprachen bereits von diesen beiden Abbildungen (II, 1).

Jetzt soll aber ihr Eindruck auf Luther in seiner Bedeutung für denselben noch speziell behandelt werden.

1. Der richtende Christus auf dem Regenbogen

Im späten Mittelalter waren „zahllose Bilder“ des richtenden Christus auf dem Regenbogen „verbreitet“.¹⁾ So befindet sich jetzt noch ein solches (Steinbild) an der Stadtkirche zu Wittenberg, das im Jahre 1510 an der Nordwand der Kirche angebracht wurde. Luther hatte dasselbe, nachdem er im Spätsommer 1511 von Erfurt wieder in das Wittenberger Schwarze Kloster zurückgekehrt war, immer wieder vor Augen. Es ist sogar nicht ganz unwahrscheinlich, daß Luther schon in seiner Jugend eine derartige Darstellung zu Gesicht bekam. In Magdeburg, wo er von 1497 bis 1498 die Schule besuchte, kam in den neunziger Jahren eine Schrift „Klage und Betrübnis der verdamnten Seele“ heraus, die mit einem diesbezüglichen Holzschnitt geziert war. Und gerade die Brüder des gemeinsamen Lebens, in deren Schule Luther dort war, ließen sich die Verbreitung solcher erbaulichen Literatur sehr angelegen sein.²⁾

Daß Luther sehr stark unter dem unheimlichen Eindruck jener Darstellung von Christus auf dem Regenbogen stand, geht doch wohl schon daraus hervor, daß er meines Wissens auf kein anderes Bild direkt wie auch indirekt so oft zu sprechen kommt wie auf dieses. Vor allem aber ersieht man das aus den Bemerkungen, die er gar manchmal bei der Erwähnung dieses Bildes macht.³⁾ Besonders bedeutsam aber ist es, daß der niederdrückende Eindruck jener Christus-Darstellung seine Schatten offenbar viel weiter warf, als man zunächst denkt. Es handelt sich dabei vor allem um folgende Punkte:

a) Sehr stark wurde Luther in seiner Mönchszeit gar manchmal beim Gedanken an den Jüngsten Tag beunruhigt. Ich führe ein paar besonders markante hierher gehörige Aussprüche Luthers an. In den Predigten über 1. Kor. 15⁴⁾ (bei B. 20 ff., am 13. Oktober 1532) heißt es (in der allerdings ziemlich

¹⁾ Preuß 37.

²⁾ O. Scheel, M. Luther, I (1916) S. 96.

³⁾ Der Stellennachweis wurde bereits in Abschn. II, 1 gebracht.

⁴⁾ B. 36, 553.

freien Bearbeitung durch Cruciger): „... daß ich [in meiner Mönchszeit] viel lieber hätte von allen Teufeln in der Hölle gehört, denn von dem jüngsten Tag, und mir die Haare gen Berg stunden, wenn ich daran gedacht.“ In R. steht allerdings nur: „Einst im Papsttum, als ich ein frommer Mönch [war], hörte ich von nichts weniger gern (minus) etc.“¹⁾ In der Pr. vom 24. n. Tr. 1531 sagte Luther: „Und war kein erschrecklicher Ding, als gedachten [wir] an jüngsten Tag, weil wir gelernt hatten, daß Christus [auf dem Regenbogen] sitze, wie ein gemalter Richter . . . Ich hörte nicht gern von diesem Tag etc.“²⁾ Gerade letzterer Ausspruch deutet doch darauf hin, daß bei dieser Angst Luthers vor dem Jüngsten Tag offenbar auch der niederschmetternde Eindruck jenes Christus auf dem Regenbogen nicht ganz unwesentlich mitwirkte. b) Noch viel bedeutsamer ist es aber, daß jene Beeindruckung auch auf Luthers einstige Stimmung und Stellung gegenüber Christus überhaupt allem nach sehr einwirkte. Luther sagt in der 5. Pr. über den 110. Psalm (5. Juni 1535): „Wenn ich ihn [Christum] gemalt sah, so erschrak ich für ihm als für dem Teufel, weil ich konnte sein Gericht nicht leiden.“³⁾ In einer Pr. über Joh. 3 (am 14. September 1538 bei B. 19) gestand er: „Noch haben wir Christum fahren lassen . . . Das kam daher, daß wir Christum als den Teufel selbst flohen, denn man lehrte, daß jeglicher für den Gerichtstuhl würde gestellt werden mit seinen Werken und Orden.“⁴⁾ In den Matthäuspredigten ruft er (bei 18, 9 ff.) vorwurfsvoll aus: man habe Christum „im Papsttum“ „so schrecklich“ gemacht, daß man ihn „auch nicht gerne sehen mochte“.⁵⁾ (Unmittelbar vorher heißt es: man „malet“ ihn „mit diesem erschrecklichen Bilde, daß er uns richten sollte, da er doch für uns gestorben ist“.) Und bei Matth. 24, 24 sagt er (am 7. Dezember 1539): „Ich bin oft für dem Namen Jesu erschrocken, und wenn ich ihn anblieke am Kreuz, so dünkt mich, er war mir als ein Bliß, und wenn sein Name genennet wurde, so hätt' ich lieber den Teufel hören nennen.“⁶⁾ In letzterer Stelle spricht Luther davon, daß ihn auch das Bild des Gekreuzigten in Angst versetzte. Offenbar war Luthers Christusbild in der Mönchszeit außer durch die mittelalterliche stark rechtliche Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch⁷⁾ besonders durch den erschreckenden Eindruck jener Darstellung von Christus auf dem Regenbogen beeinflusst. Wenn er

1) W. 36, 553. 2) W. 34, II, 410, R., vgl. auch W. 47, 99, 34. 3) W. 41, 198, 2, R.

4) 47, 109f. = Erl. 47, 39.

5) W. 47, 277, 7 = Erl. 44, 74.

6) W. 47, 590¹ = Erl. 45, 156.

7) Vgl. Scheel a. a. O. 20 unten.

z. B. ein Kreuzifix betrachtete, so wurden ihm die Gesichtszüge des Gekreuzigten wohl direkt von denen des Christus auf dem Regenbogen, die sich ihm so besonders tief eingegraben hatten, überlagert. Dabei ist zu beachten, daß gerade bei dem schon erwähnten Richterbild Christi an der Wittenberger Stadtkirche, an welchem Luther von 1511 an unzählige Male vorbeiging, „grimme Buckel über den Augen . . . dem Gesicht etwas Finster-Grausames, die Züge eines Menschenfressers aus dem deutschen Märchen“ geben.¹⁾

Bekannte katholische Lutherhistoriker stellten allerdings Luthers spätere Aussagen über solche Eindrücke und Stimmungen in seiner Mönchszeit als „Roman“ (Denifle) oder „Legende“ (Grisar) hin.²⁾ Dabei wird behauptet, daß sich diesbezügliche Äußerungen erst beim „alternden“ Luther von den dreißiger Jahren an finden. Ich beschränke mich darauf, nur auf ein paar Punkte kurz einzugehen. a) Gewiß stammt die Hauptmasse der einschlägigen Aussagen Luthers aus der Zeit von 1530 an. Aber auch schon vorher finden sich Klagen Luthers darüber, daß man Christus als strengen Richter hinstellte. So in einer vermutlich bereits im Jahre 1517 gehaltenen Predigt (2. Adv.): „Unsre Theologen lehren . . . nur sich zu fürchten, und machen Christum zu einem, der fordert (exactorem).“³⁾

Und in Luthers Adventspostille von 1522 heißt es (über das Evang. vom 2. Advent) von den durch die „Traumprediger“ Unterrichteten: „Sie lernen Christum nicht anders in sich bilden, denn nur als einen strengen Richter.“⁴⁾

b) Luther hat gewiß später die einstigen Klostererlebnisse von seiner dann gewonnenen reformatorischen Erkenntnis aus beurteilt. Aber gerade die Tatsächlichkeit des von ihm immer wieder berichteten starken, erschütternden Eindrucks geht schon daraus hervor, daß dieser Schrecken selbst noch lange nachher in ihm nachzittert. Scheel hat eine Anzahl von Belegstellen beigebracht,⁵⁾ die aber noch vermehrt werden kann. So sagt Luther z. B. in der schon erwähnten 5. Pr. über den 110. Psalm, in der er von seinem furchtbaren Schrecken vor dem Anblick des Bildes Christi spricht, weiter: „Die drinnen gesteckt sind, vergessen

¹⁾ Preuß 37.

²⁾ Vgl. z. B. Grisar, „Luther“ III, 674—719 („Umdichtung des jungen Luther durch den alternden“).

³⁾ W. 4, 623, 11.

⁴⁾ W. 10, I, 2 S. 112, 30 = Erl. 10,² 75. Vgl. weiter W. 12, 266 (1523); 18, 778, 14 (Deservo arb. 1525).

⁵⁾ a. a. O. S. 259, Anm. 15.

das nicht.“¹⁾ In der Pr. vom Pfingstmontag 1537 gesteht er: „Wir haben im Papsttum Christum als den eingepägt (inculcavimus), der zum Gericht kommt. . Ich arbeite bis heute täglich daran, ehe ich Christum kann ergreifen. Das macht die Gewohnheit, daß ich in so vielen Jahren etc. Es ist ein alter, böser, fauler Baum worden.“²⁾ Und in der auch schon berührten Pr. über Joh. 3, 19 (1538) sagt Luther (nach der Bemerkung: „daß wir Christum als den Teufel selbst flohen“): „Wir Alten sind im Papsttum also verderbt, daß, wenn ich gleich heute zu Tage von Christo predige, daß er allein unser Heiland sei, noch kann ich's nicht also glauben und das Licht annehmen, wie ich gerne wollte.“³⁾ Aus den in diesem Abschnitt angeführten Aussprüchen Luthers sehen wir übrigens zugleich, wie völlig unrichtig die neuerdings vertretene Meinung ist, Luther habe ursprünglich einen Widerwillen gegen die „Vorstellung vom Gott am Kreuz“⁴⁾ gehabt und sich erst später mit innerem Widerstreben daran gewöhnt. Daß Luther sich in seiner Mönchszeit gar manchmal von Christus wie durch eine Kluft getrennt fühlte, kam nicht davon her, daß er nichts von dem am Kreuz geduldig und widerstandslos leidenden Erlöser wissen wollte, sondern vielmehr daher, daß er auch in dem Gekreuzigten nur den harten, strengen, zornigen, unbarmherzigen Weltenrichter sah, der „dabei siße, als wollt er uns für den Kopf schlagen“.⁵⁾ Gerade aber die Erkenntnis des für die Sünder am Kreuz gestorbenen Heilands befreite ihn dann von seinen Ängsten und inneren Nöten. Wir brauchen dabei nur an das Lied „Nun freut euch“ zu denken, in welchem Luther dies so anschaulich schildert. Mit dem, was ihm selber zum Frieden des Herzens geholfen hatte, suchte er auf Grund seiner eigenen Erfahrung schon frühzeitig auch andere in ihren Anfechtungen zu ermuntern und zu trösten.⁶⁾ So schrieb er z. B. (schon am 8. April 1516) an seinen ihm befreundeten Ordensbruder Georg Spenlein, der sich damals im Augustinerkloster zu Memmingen befand: „Lerne Christum und zwar den Gekreuzigten!“ Um zu zeigen, wie wichtig für ihn gerade der Ausblick zu dem Gekreuzigten ist, verwies er z. B.

1) W. 41, 198, 13.

2) W. 45, 86 Z. 1 u. 11.

3) W. 47, 110, 3.

4) z. B. R. Thiel, „Luther“, I, 141.

5) „Serm. v. Stärke . . . des Glaubens“, 1. Okt.(?) 1525, W. 17, I, 430, 19.

6) Näheres zu dieser Frage in meiner Schrift „Luther als Seelsorger“, Leipzig 1917, Dörffl. u. Fr., in dem Abschnitt „Die durch eigene Erfahrung erworbene Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen“, S. 46f.

gerne auf die Geschichte von der ehernen Schlange (4. Mos. 21, 8f.; Joh. 3, 14). Ich führe zwei Beispiele aus grundsätzlichen Darlegungen Luthers für die zukünftigen Prediger des Evangeliums an. In der 2. Vorlesung über den Galaterbrief von 1531 (zu 3, 28) sagt er nach einem Hinweis auf die ehernen Schlange: „Wenn ich getröstet werden will, muß ich Christum ergreifen: Ich glaube an den Sohn Gottes, der für mich gelitten hat.“¹⁾ Und in der Vorlesung über den 1. Johannesbrief von 1527 äußert er (zu 2, 18) in dem gleichen Zusammenhang: „Der Blick ist von der Sünde, die uns bedrückt, abzuwenden und auf Christum zu richten, welcher etc.“²⁾

2. Christi Höllenfahrt

Sehr stark wurde Luther auch von mittelalterlichen Darstellungen der Höllenfahrt Christi (*descensus ad inferos*) beeindruckt: allerdings offenbar erst von den dreißiger Jahren an. Zum erstenmal nimmt er (soviel mir bekannt ist) auf dieselben Bezug in den exegetischen Studien zu Psalmen (1530—32), und zwar zum 16. Psalm, von dem er gleich eingangs sagt, daß er den Artikel „niedergefahren zur Hölle (*descendit ad inferos*)“ enthält.³⁾ Er betont dann ausdrücklich: „Und dennoch gefallen mir die Gemälde und Gesänge von der Niederfahrt Christi zur Hölle und von der Befreiung (*liberatio*) der Väter etc.“ Vor allem aber spielen diese Bilder eine große Rolle in Luthers schon erwähnten Predigten der dreißiger Jahre über die Höllenfahrt.⁴⁾

Wir brauchen nur etwa Luthers eingehende Darlegungen vom Jahre 1523 über die Hauptbeweistelle für die Höllenfahrt, 1. Petri 3, 19f. (und 4, 8) mit der ersten jener Höllenfahrtspredigten zu vergleichen, um zu sehen, daß hier ein gewaltiger Unterschied besteht. Und zwar einmal schon in formaler Beziehung. In jener Petrusbrief-Auslegung operiert Luther im wesentlichen mit Schriftstellen. Seine Ausführungen über diesen „wunderlichen Text und . . . finsternen Spruch“⁵⁾ sind ungemein vorsichtig, ja geradezu unsicher. Er sagt da z. B.: „Das verstehe ich nicht, kann es auch nicht auslegen.“⁶⁾ „Ich weiß aber

¹⁾ W. 40, I, 546, 5f.

²⁾ W. 20, 671, R.; im Dr. heißt es: „So können auch wir, wenn uns die Sünde beißt, nicht befreit werden, bis wir den gekreuzigten Christum ansehen“; vgl. auch W. 10, III, 114.

³⁾ W. 31, I, 516 = ex. 17, 125; deutsch: Erl. 38, 145.

⁴⁾ Siehe S. 7, Anm. 5.

⁵⁾ W. 12, 367 = Erl. 51, 458.

⁶⁾ W. 12, 367.

nicht, ob S. Peter das wolle sagen“ (668, 3). „Welchem aber besser Verstand wird offenbart, der folge demselben“ (369, 26). Von Hinweisen auf jene mittelalterlichen drastischen Darstellungen findet sich keine Spur. Die Beweisführung ist z. T. recht subtil. Es werden kaum sichere Resultate gegeben. Der Mann aus dem Volk oder gar Kinder würden nach dem Durchnehmen dieser Darlegungen wahrscheinlich nicht wissen, um was es sich nun eigentlich bei der Höllenfahrt Christi handelt und welchen Trost sie bringt. Bei der Stelle 4, 8 greift Luther sogar zu einer textkritischen Ausstellung. Er sagt: „Es ist ein wunderliche Rede, was es auch ist. Ob der Text ganz zu uns kommen oder, ob etwas herausgefallen sei, weiß ich nicht“ (375, 29). Eine völlig andere Art der Behandlung tritt uns in jener Predigt entgegen. Luther führt da als Beweis für seine These, daß Christus mit Leib und Seele in die Unterwelt hinabstieg und dieselbe zerstörte, nicht eine Schriftstelle, sondern nur das Glaubensbekenntnis an (an das man sich halten müsse).¹⁾ Er läßt sich nicht auf scharfsinnige („scharfe“ 36, 160, B. 2 u. ö.) theologische Untersuchungen ein, sondern stellt die Dinge sehr konkret, bildhaft, unter Verwendung der Abbildungen der Höllenfahrt, dar. Er spricht sehr bestimmt. Klar hebt er wiederholt das heraus, worin nach seiner Überzeugung die Bedeutung und der Trost der Höllenfahrt besteht, so daß es gerade auch der einfache Mann, ja ein Kind verstehen und behalten kann (B. 4. 12. 32; S. 161, 6. 10. 15). Aber auch sachlich tritt uns ein gewaltiger Unterschied entgegen. In der Petrusbrief-Auslegung behandelt Luther die Frage, was unter Christi Predigt an die Geister gemeint sei. Dieselbe bestehe vor allem darin, daß Christus geistlich bei der den Aposteln durch ihn anbefohlenen Predigt dabei ist. Wenn die Apostel das Wort „mündlich und leiblich in die Ohren predigen“, „redet und predigt“ er „den Leuten ins Herz“.²⁾ Luther „kann . . . nicht wohl glauben, daß Christus herabgefahren sei zu den Seelen und hab ihnen da gepredigt“ (369, 19). Er kommt zu dem Schlusergebnis („Summa“): „Christus ist gen Himmel gefahren und hat den Geistern gepredigt, das ist, Menschen-seelen, unter welchen Ungläubige sind gewesen zu den Zeiten Noahs“ (B. 27). Von einem Ansturm Christi gegen das Reich der Hölle ist keine Rede. So ziemlich umgekehrt stehen die Dinge in jener Höllenfahrtspredigt. Da geht Luther auf die Frage von Christi Predigt an die Geister nicht ein. Dagegen wird

¹⁾ W. 36, 160, 22 = Erl. 5², 6.

²⁾ W. 12, 368, 20 = Erl. 51, 459.

eingehend dargelegt, daß Christus wie ein „Riese (Gigas)“ Satans Burg erobert und zerstört, den Satan gebunden und die dort Gefangenen befreit hat.¹⁾ „Hinfort soll sich kein Christ vor dem Teufel entsetzen“ (36, 161, 12).

Unwillkürlich ergibt sich hier die Frage, wie denn Luther dazu kam, sich der in den mittelalterlichen Bildern drastisch dargestellten populären Auffassung von der Höllensfahrt (als dem Einbruch in Satans Reich) zuzuwenden. Loofs (der Luthers Hinweisen auf letztere sorgfältig nachging) meinte, diese Wandlung sei eingetreten, seit Luther den Glauben der alttestamentlichen „Väter“ mit demjenigen der frommen Christen gleichsetzte und bei beiden den Eintritt in einen friedlichen Seelenschlaf angenommen habe.²⁾ Er verweist dabei auf den bekannten dritten Teil der bereits am 22. Juni 1522, also vor dem Erscheinen jener Auslegung des Petrusbriefs (1523), gehaltenen Predigt über den reichen Mann! Gegen jene These spricht aber außer anderem schon die Tatsache, daß Luther noch in der Höllensfahrtspredigt vom 20. April 1538, die ganz auf dem Boden jener populären Anschauung steht, sagt: „Daher ist Christus gen Hölle gefahren . . ., hat die alten Väter erlöst.“³⁾ Vor allem aber ist m. E. nicht einzusehen, warum Luther durch jene Meinung vom Seelenschlaf usw. zu der Anschauung geführt worden sein soll, daß sich's bei der Höllensfahrt gerade um die Zerstörung von Satans Reich handle. Ich sehe einen Hauptgrund in Luthers Weiterentwicklung nach dieser Seite hin in der Ausgestaltung seiner Anschauung über den Satan. Auf letztere habe ich schon öfter hingewiesen, besonders eingehend im Jahre 1921 in der Artikelserie: „Ist das Lied ‚Ein feste Burg‘ schon 1521 entstanden?“⁴⁾ Ich führe nur eine für die Entwicklung von Luthers Beurteilung des Satans ganz besonders charakteristische Äußerung aus dem Brief vom 4. Mai 1527 an seinen damals wohl in Tollet (Oberösterreich) bei der evangelischen Adelsfamilie der Jörger weilenden Freund Michael Stifel an. Er sagt da auf Grund seiner Erfahrungen mit den „Schwärmern“ usw.: „Jetzt erst verstehe ich was es heißt, daß die Welt im Argen liegt [1. Joh. 5, 12] und daß Satan der Fürst der Welt ist [Joh. 12, 31 u. ö.]. Bisher glaubte ich,

¹⁾ W. 36, 160, 11 = Erl. 5², 5.

²⁾ Dogmengesch. 4. Aufl. 1906, S. 779, Anm. 8.

³⁾ W. 46, 310, 12.

⁴⁾ „Kirchenmusikal. Blätter“ (Nürnberg) 1921, Nr. 8/12, und zwar in dem Abschn. „Luthers Erfahrungen und Anschauungen bezüglich des Satans“, Nr. 8 u. 9.

daß das nur Worte seien, aber jetzt sehe ich, daß es Wirklichkeit [res] ist, und daß Satan wirklich in der Welt regiert.“

Dazu daß sich Luther den ungemein konkreten, handfesten Vorstellungen über die Höllenfahrt zuwandte, wie es uns besonders in jenen drei Höllenfahrtspredigten entgegentritt, trugen aber wohl auch die Erfahrungen bei, die er in den zwanziger Jahren beim Aufbau der evangelischen Kirche, besonders auch bei der Kirchenvisitation und in den Auseinandersetzungen mit den Schwarmgeistern, machte. Er gewann da einen tiefen, ihn oft erschreckenden Einblick in die Unwissenheit, Verständnis- und Haltlosigkeit besonders der Masse. Er erkannte, daß man den Leuten die christlichen Wahrheiten in möglichst einfacher, bestimmter und anschaulicher Form vorlegen, ja, wie er immer wieder betont, „fürbilden“ und „für Augen malen“ müsse. So sagt er in jener Predigt vom 20. April 1538 speziell in bezug auf den Artikel von der Höllenfahrt: „Wenn es nicht [so wie in jenen drastischen Bildern] vorgelegt und gemalt würde, so würden wir flattern [vgl. Ps. 119, 113] wie die Rotten [Schwarmgeister].“¹⁾

Aber es kommt vielleicht noch ein anderes Moment in Betracht. Aus jenen Predigten sehen wir, daß sich Luther nicht nur mit ganz besonderer Eindringlichkeit auf jene Bilder von der Höllenfahrt beruft und dieselben für seine Ausführungen benützt; vielmehr spricht er auch in einer sonst kaum bei ihm vorkommenden Ausführlichkeit grundsätzlich von der Wichtigkeit, ja Notwendigkeit solcher bildlichen Darstellungen, und zwar nicht nur bezüglich der Höllenfahrt, sondern auch im allgemeinen. (Näheres darüber später!) Unwillkürlich kommt man da auf die Vermutung, daß bei jener Hinwendung Luthers zu der populären Auffassung von der Höllenfahrt gerade auch jene mittelalterlichen Darstellungen derselben mitwirkten. Darüber, ob ihm diese z. T. sicher schon lange bekannten Bilder im Laufe der Jahre in ein ganz neues Licht traten, oder ob er vielleicht erst jetzt ein Bild kennenlernte, das ihn besonders beeindruckte, wird sich kaum auch nur vermutungsweise etwas sagen lassen. Einen gewissen Fingerzeig betreffs der Zeit, in welcher ihm solche Abbildungen besonders bedeutsam wurden, gibt uns vielleicht jene Bemerkung zu Ps. 16 (in den Psalmenstudien von 1530/32), in welcher er sein Wohlgefallen an Bildern und Gesängen bezüglich der Höllenfahrt ausdrückt. Er hat jenen Eindruck offenbar spätestens

¹⁾ W. 46, 306, 13; vgl. 313, 110.

im Anfang der dreißiger Jahre empfangen. Vorher nimmt er, soviel ich sehe, keinen Bezug auf diese Bilder und Lieder. Nur anhangsweise sei noch eine Bemerkung gemacht, die sich auf das eingangs behandelte Thema vom „Hören und Sehen“ bei Luther zurückbezieht. Luther nennt in der eben erwähnten Äußerung zum 16. Psalm zuerst die Gemälde und dann die Gesänge. Daraus kann natürlich noch nicht geschlossen werden, daß er ersteren den Vorrang einräumen will. Aber es ist doch bedeutsam, daß er in jenen Predigten über die Höllenfahrt fast unaufhörlich mit den Abbildungen derselben operiert, aber nur ganz vereinzelt auf einen diesbezüglichen Liedervers hinweist.¹⁾ In der Predigt vom 31. März 1532 wird aus dem Osterlied „Also heilig ist der Tag“ zitiert: „Der die Höllen zerbrach und den leidigen etc.“ Eines kann m. E. jedenfalls kaum bezweifelt werden, daß für Luther beim Kapitel „Höllenfahrt“ das Bildhafte den Vorrang hat vor dem durch das Ohr Vermittelten.

IV. Grundsätzliche Äußerungen Luthers über die Bedeutung bildhafter Darstellungen von geistlichen Wahrheiten

1. Im allgemeinen

Luther hat sich nicht nur immer wieder in der Praxis bildhaft betätigt. Er hat sich vielmehr auch grundsätzlich über die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit bildhafter Vorstellungen und Darstellungen gerade auch von geistlichen Wahrheiten geäußert. Ganz besonders ausführlich geschah dies in den bereits wiederholt erwähnten Höllenfahrtspredigten der dreißiger Jahre.

Ich gebe im Nachstehenden eine Zusammenstellung von Luthers hier einschlägigen Hauptgedanken:

Wir können „nichts ohne Bilder denken und verstehen“. Deshalb müssen wir das, „was uns in Worten fürgetragen wird“ auch im „Bild fassen“.²⁾ Rechte Bilder helfen aber nicht nur dazu, etwas besser zu erfassen, sondern auch, es zu „behalten“.³⁾ „Alles das gilt aber besonders auch von geistlichen Dingen.“ Wir müssen „die geistlichen Sachen in . . . Bildnis fassen“.⁴⁾ Man „gibt“ „die Lehre von göttlichen Sachen durch grobe, äußerliche Bild für“.⁵⁾ „So muß

¹⁾ W. 36, 160, 6, R.; Dr. Erl. 5², 5.

²⁾ W. 37, 63, 25 = Erl. 19², 42.

³⁾ W. 37, 64, 15; 65, 40.

⁴⁾ W. 46, 308, 2, R.

⁵⁾ W. 37, 64, 8.

man unsern Herrgott im Bild malen.“¹⁾ Mit den Worten, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohn gesendet wird usw., werden die drei Personen der Dreieinigkeit „fürgebildet durch Gleichnis oder Bilde der natürlichen Ding, daß wir sie nach unser Schwachheit fassen und davon reden können, aber nicht ausforschen noch begreifen, sondern allein mit dem Glauben an diesen Worten . . . halten und dabei bleiben sollen.“²⁾ Besonders bedarf die Höllensfahrt unbedingt der bildlichen Darstellung und Erfassung. — So „hält denn auch Christus selbst allenthalben dem Volk das Geheimnis des Himmelreichs durch sichtige Bild und Gleichnis für“.³⁾

Luther weiß nun freilich sehr gut, daß ein Bild sich nicht mit dem deckt, was abgebildet wird. Bezüglich wirklicher Bilder („Contrafect“) führt er das eingehender aus in der Schrift „Die drei Symbola . . .“ (1538). Er sagt da z. B.: „Es feilet allen Bilden, daß sie nicht haben noch sind dasselbe einig Wesen oder Natur des Abgebildeten, sondern sind einer andern Natur oder Wesens. Als wenn ein Maler, Schnitzer oder Steinmetz einen König . . . bildet auf ein Tuch, Holz oder Stein so eben [= gleich] und ähnlich als er immer kann, so daß auch alle Augen müssen sagen: Siehe das ist der oder dieser König . . .: solches ist wohl ein Ebenbild oder Contrafect, aber es ist nicht das Wesen oder Natur des Königs“ usw.⁴⁾ Besonders auch in seinen Ausführungen über bildhafte Darstellung und Erfassung der Höllensfahrt kommt er wiederholt darauf zu sprechen. Die Hölle ist in Wirklichkeit nicht so, wie sie gemalt wird. Sie hat keine Pforte usw.⁵⁾ „Wir sind . . . so grob nicht, daß wir glauben, daß es bei der Höllensfahrt leiblich so zugangen sei mit äußerlichem Gepräng, . . . oder daß die Hölle ein hölzern oder eisern Gebäu sei . . .“⁶⁾ Auch Gott ist nicht so, wie Daniel ihn als alten Mann malt.⁷⁾ Aber es „schadet“ „nicht“, wenn man auch in kindlicher Auffassung sich einfach an solche nicht wörtlich zutreffende Bilder hält.⁸⁾ So „malt“ z. B. Daniel „dennoch . . . den wahren Gott in dem Bilde eines alten Mannes“.⁹⁾ Im Gegenteil! Wenn uns z. B. die Höllensfahrt nicht in einem so konkreten Bild vor Augen gestellt würde (proponeretur), „so würden wir flad-

¹⁾ W. 46, 308, 6, R.

²⁾ W. 46, 60, 17.

³⁾ W. 37, 64, 9.

⁴⁾ W. 50, 276 f. = Erl. 23, 272.

⁵⁾ W. 36, 160, 28.

⁶⁾ W. 37, 64, 3; vgl. J. 26.

⁷⁾ W. 46, 308, 3.

⁸⁾ W. 36, 160, 33.

⁹⁾ W. 46, 308.

bern“ wie die „Schwarmgeister“.¹⁾ „Wenn ich dagegen male mit Blumen und mache eine Fahne in der Hand Christi, wie das Volk es versteht,“ so wird man „nicht ein Reher“.²⁾ Es „wird dem Teufel gewehrt werden“.³⁾

Dementsprechend bekennt Luther offen: „Ich will lieber in dem kindlichen Verstand und einfeltigen klaren Worten bleiben, den mir dieser Artikel [von der Höllenfahrt] fein malet, denn mit ihnen [den Schwärmern usw.] in die hohen Gedanken fahren, die sie selbs nicht verstehen, und der Teufel sie damit von der Bahn führet. Denn solch Bilde kann mir nicht schaden noch verführen, sondern dienet und hilft wohl dazu, daß ich diesen Artikel desto stärker fasse und behalte, und bleibt der Verstand rein und unverkehrt (Gott gebe die Pforten [der Hölle], Tor und Fahne sei hölzern, oder eisern oder gar kein gewest).“⁴⁾

Bei seiner Betonung der großen Bedeutung der bildhaften Darstellung und Erfassung geistlicher Dinge hat Luther vor allem die einfachen Leute und Kinder im Auge, wie uns das bereits in einzelnen Aussprüchen über die Höllenfahrt entgegentrat. Besonders deutlich spricht er sich darüber in der Vorrede von 1545 zum „Passionalbüchlein“ (mit seinen 49 Holzschnitten) aus. Er habe dasselbe zu dem „Betbüchlein“⁵⁾ hinzugetan, „allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildnis und Gleichnis besser bewegt werden, die göttlichen Geschicht zu behalten, denn durch bloße Wort und Lehre“⁶⁾ Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen meint er, es wäre „nicht . . . böse“, „so man solche Geschichten auch in Stuben und Kammern malte usw.“ Ja, es würde nicht schaden, wenn „Jemand alle fürnehmliche Geschichten der ganzen Biblia also ließ nacheinander malen in ein Büchlein, daß ein solch Büchlein ein Laienbibel wäre und hieße. Fürwahr, man kann dem gemeinen Mann die Wort und Werk Gottes nicht zuviel oder zuoft fürhalten!“ Ähnlich hat er übrigens ja schon etwa zwei Jahrzehnte früher (im 1. Teil von „Wider die himmlischen Propheten . . .“) nach einem Hinweis auf die Bildhaftigkeit der Bibel gesagt: „Ja, wollt Gott, ich könnt die Herrn und die Reichen dazu bringen, daß sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern für jedermanns Augen ließen malen; das wäre ein christlich Werk.“⁷⁾ Nur kurz sei daran erinnert,

¹⁾ W. 46, 306, 13, R.; daselbst Anm. 1 über „fladdern“.

²⁾ W. 36, 160, 15.

³⁾ a. a. O. S. 4; vgl. W. 37, 64, 15.

⁴⁾ W. 37, 65f.

⁵⁾ W. 10, II, 367, Nr. 34.

⁶⁾ Erl. 63, 391.

⁷⁾ W. 18, 82f. = Erl. 29, 158.

daß ja die beiden Katechismen, die gerade auch für den einfachen Mann bestimmt waren, Bilder enthielten. Sehr charakteristisch für Luthers ganze Einstellung ist es auch, daß er mit sichtbarer Zustimmung den Ausspruch des Papstes Gregor des Gr. anführt, der die Bilder als die „Bücher der Laien“ bezeichnet.¹⁾

Aber Luther bemerkt gelegentlich ausdrücklich, daß derartige bildhafte Darstellungen auch für die Gelehrten bedeutsam sind. Sehr lehrreich ist hier der schon bereits oben angezogene Ausspruch im sog. Kleinen Galaterkommentar von 1519.²⁾ Während Hieronymus, wie Luther sagt, meint, Paulus habe die Gleichnisrede R. 3, 15 nur wegen der „ungebildeten“ (rudes) Galater angewandt, äußert er selber: „Aber nach meinem Urteil ist kein Mensch so gebildet (eruditus), daß er nicht Gleichnisreden solcher Art bedürfte.“ Bei dem schon erwähnten Hinweis auf Daniel, der ein zwar der Wirklichkeit nicht adäquates, aber doch wahres Bild Gottes entwerfe, bemerkt Luther ausdrücklich: „So muß man unserm Herrgott ein Bild machen wegen der Kinder wie auch unserthalben (propter nos), wenn wir auch Gelehrte sind.“³⁾ Und bei einem der Hinweise auf die sehr sinnenfälligen Darstellungen der Höllensfahrt sagt er in der Pr. am Ostertag 1532: „Es ist mir besser, daß ich ein Kind bleib, welches glaubt, an ein Tor [in der Hölle] wie ein anders [gewöhnliches Tor], und daß Christus hinabgelassen“ sei.⁴⁾

2. Bezüglich seiner eigenen Person

Schon aus den beiden letzten Zitaten geht hervor, daß Luther auch für sich selber bildhafter Vorstellungen und Darstellungen von geistlichen Wahrheiten bedurfte. Noch deutlicher bringt er das aber in zwei weiteren Aussprüchen zum Ausdruck. In den Predigten über das 5. Buch Mose sagt er (zu 7, 6a, 31. Oktober 1529) gegenüber der bilderstürmerischen Forderung, daß man überhaupt kein Bild haben dürfe: „Die Kinder müssen Pferde haben“ [im Dr. heißt es weiter: „Hündlein, Döcken und dergleichen“] „und ich muß Bild haben.“⁵⁾ Und in der Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ (1524) führt er, gleichfalls gegenüber den Bilderstürmern, folgendes aus: „So weiß ich auch gewiß, daß Gott will haben, man solle sein Werk hören und lesen, sonderlich das Leiden Christi. Soll ich's aber hören oder gedenken, so mir's unmöglich, daß ich nicht in meinem Herzen

¹⁾ L. 3 R. 3674.

²⁾ W. 2, 518, 27.

³⁾ W. 46, 308, 6, R.

⁴⁾ W. 36, 160, 33.

⁵⁾ W. 28, 678, R.; Dr. auch Erl. 36, 330.

sollt Bilde davon machen, denn ich wolle oder wolle nicht: wenn ich Christum höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Manns Bild, das am Kreuze hänget, gleich als sich mein Antlitz natürlich entwirft ins Wasser, wenn ich drein sehe.“¹⁾

V. Luthers Stellung zum Schauspiel einerseits, zu Allegorie, Vision und Traum andererseits

1. Das Schauspiel

Daß Luther in dem Schauspiel etwas durchaus nicht Wertloses sah, geht vor allem aus einem Vierfachen hervor.

a) Aus seinem Interesse für dasselbe. Darauf deutet doch wohl schon die bekannte Tatsache hin, daß er bei seinem Eintritt ins Kloster alle „kurz vorher“ erworbenen Bücher (darunter das für sein juristisches Studium angeschaffte Corpus Juris) zurückließ und nur den römischen Komödiendichter „Plautus und den Virgil“ mitnahm.²⁾ Daß er sich besonders auch mit den Stücken des Terenz beschäftigte, sehen wir schon aus mancherlei Anspielungen und Hinweisen. Im Register zu der Weimar. Ausgabe der Tischreden werden 30 diesbezügliche Stellen angeführt. Luther ging sogar (Frühjahr 1540) auf literarkritische Bedenken betr. die Autorschaft des Terenz ein.³⁾ In der gleichen Tischrede äußert er sein großes Wohlgefallen an den Terenzischen Stücken und versichert, daß er „täglich bei Nacht“ in Terenz liest. Auch in einer Tischrede vom Frühjahr 1538 drückte er sein lebhaftes Wohlgefallen an den Komödien der Römer aus.⁴⁾ „Ein Blatt in Terenz ist mehr wert als alle Dialoge und Colloquien des Erasmus.“⁵⁾

b) Luther bezeichnet gelegentlich biblische Ausführungen als Schauspiele. In der Jesaiavorlesung (1527—30) sagt er (zu 14, 9): „Jesaia wird hier zum Dichter, der ein gewisses Theater bei den Toten darstellt (fingens).“⁶⁾ In der Pr. an Trinitatis 1526 äußert Luther über das Festtageevangelium, daß

1) W. 18, 83, 6 = Erl. 29, 158f.

2) L. 1, Nr. 116.

3) L. 4, Nr. 5023. Eine diesbezügliche Bemerkung in dem (nicht im Original vorhandenen) Brief Luthers an Jonas vom 4. Sept. 1535 ist wohl ein Einschub des Abschreibers. W. Br. 7, 249, 22 u. 250, Anm. 19; Es. 10, 207, 31.

4) L. 3, Nr. 3892.

5) L. 3, Nr. 3039a (Frühjahr 1533).

6) W. 31, II, 99, 16, Nachschr.; vgl. 100, 13.

„uns ein schön geistlich Spiel vorgelegt wird“. ¹⁾ In der Vorrede zu „Auf die apokryphen Stücke Esther . . .“ (1537) lesen wir: „Der Text Susanna, des Bel, Habakuk und Drachens siehet schönen geistlichen Gedichten gleich, wie Judit und Tobias.“ ²⁾ Nach der Vorrede auf Judit wird dieses Buch vielleicht ein geistliches Spiel der Juden gewesen sein, „wie man bei uns die Passion spielet“. ³⁾ Auch das Buch Tobias ist (nach der Vorrede) etwa ein geistliches Spiel, wie sie vermutlich „bei den Juden viel gewest sind“. Bald danach bezeichnet er das Buch Judit als „eine gute, ernste, tapfere Tragödien“, Tobias als „eine feine, liebliche, gottselige Komödien“. ⁴⁾ Dabei äußert er zugleich die eigentümliche Vermutung, „daß die Griechen ihre Weise, Komödien und Tragödien zu spielen, von den Juden genommen haben“.

c) Luther wünscht die Aufführung von Schauspielen, besonders durch die männliche Jugend. „Die Knaben sollen Komödien aufführen.“ ⁵⁾ Er hat dabei sowohl alte römische, wie auch geistliche im Auge. Bei letzteren denkt er an solche, welche das Leben Jesu („gesta Christi“) behandeln. ⁶⁾ Daß er auch Passionsspiele nicht ausschloß (wie Holstein meinte), ⁷⁾ geht doch wohl schon aus der Art hervor, wie er auf dieselben in jener Vorrede auf das Buch Judit hinweist. ⁸⁾ Gelegentlich erwähnt er einen Müller, der bei einem Passionspiel der Christusdarsteller war. ⁹⁾ In einer Tischrede zeigt Luther, daß die Aufführung von Komödien durch Knaben vor allem einen doppelten Zweck hat. Einmal: „die Übung in der lateinischen Sprache.“ Sodann aber dient sie dazu, daß durch solche Schauspiele die verschiedenen Stände (Eltern, Herrschaften usw.) mit ihren Aufgaben und Pflichten „abgebildet“ werden. Besonders hebt Luther (wie auch sonst gar manchmal) den Anreiz zur Ehe hervor. ¹⁰⁾ Bei solchen Vorführungen wird der Eindruck dessen, was gesagt wird, durch die Plastik der Darbietung sehr verstärkt. Da werden die Dinge „in einem Spiegel gesehen“ (a. a. O.). Sie wirken wie „Gemälde“. ¹¹⁾ Als in Dessau Pfarrer sehr scharf gegen die Absicht, geistliche Spiele aufzuführen, vorgehen wollten, wandte sich Luther in einem an den Fürsten Georg von Anhalt adressierten Gutachten (5. April 1543) ganz entschieden gegen diesen Hinderungsversuch. ¹²⁾ In seiner hohen Ein-

¹⁾ W. 20, 414, 5.

²⁾ Erl. 63, 107f.

³⁾ a. a. O. S. 92. 99f.

⁴⁾ S. 98. 99f.

⁵⁾ L. 1, Nr. 867.

⁶⁾ Br. an Hausmann vom 2. April 1530.

⁷⁾ „Die Reform. usw.“, S. 25.

⁸⁾ Erl. 63, 92.

⁹⁾ L. 5, Nr. 6187.

¹⁰⁾ L. 1, Nr. 867; Erl. 62, 336.

¹¹⁾ L. 3, Nr. 3891.

¹²⁾ Es. 15, 132.

schätzung des Schauspiels ging er (allerdings nur in einer gelegentlichen Bemerkung bei Tisch) sogar ganz leicht über die unter Hinweis auf die in ihnen vorkommenden „Liebesgeschichten“ (amatoria) und gelegentlichen „Anstößigkeiten“ (obscaena) erhobenen Bedenken mit der Bemerkung hinweg, daß dann „ein Christ auch die Bibel nicht lesen dürfe“.¹⁾ Nur ganz nebenbei sei erwähnt, daß Luther im Februar 1525 seinen Freund Spalatin zu einem „Königseßen einlud, bei dem eine Komödie“ (wohl von Terenz) zur Aufführung kam.²⁾

d) Besonders bedeutsam aber ist es, daß Luther wiederholt Vorgänge des privaten und öffentlichen Lebens als Schauspiel betrachtete und auch dessen Terminologie auf sie anwandte. So schreibt er in bezug auf Erasmus an Amsdorf (März 1534): „Siehe hier hast du den Prolog (epitasis) und die Katastrophe einer richtigen Komödie (fabulae).“³⁾ In dem Augsburger Reichstag (1530) sieht er geradezu den Ablauf der verschiedenen Teile eines Schauspiels. Er schrieb (9. Juli 1530) an den in Augsburg weilenden Jonas: „Ich sehe in der Tat, daß nun nach der Inhaltsangabe (argumentum) die Vorrede (prologus) des Reichstags rezitiert werde; es folgt das Treffen (turba) und das, worauf es ankommt (epitasis) oder die Krisis (paroxysmus); aber jene [unsere Gegner] haben einen traurigen (tragicum), wir einen fröhlichen (comicum) Ausgang zu erwarten.“⁴⁾ Den terminus technicus „epitasis“ oder „paroxysmus“ wendet er auch sonst ein paarmal speziell auf die Augsburger Vorgänge an⁵⁾ und gebraucht ihn auch sonst gelegentlich.⁶⁾ In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß Luther gelegentlich Persönlichkeiten seiner Zeit mit Figuren aus dem römischen Schauspiel vergleicht. So ist nach ihm der Wittenberger Stadthauptmann Metsch „im Thrasen“ abgemalt.⁶⁾ An Melanchthon schrieb Luther (9. September 1521): „Du meinst wohl, daß du mir einen Demaea ab-

¹⁾ T. 1, Nr. 867.

²⁾ W. Br. 3, 447 = Es. 5, 126.

³⁾ Br. an Amsdorf (11. März 1534), W. Br. 7, 31, 109 = Es. 10, 12, 148. Vgl. auch in Br. an Spalatin vom 15. Mai 1522; W. 48, 361, 4 (Greifswalder Bruchstück einer Nachschr. der Genesis-Vorl. 36, 20 ff.); ferner W. 43, 510, 20 = ex. 7, 27.

⁴⁾ Zur Terminologie vgl. W. Br. 5, 459, Anm. 3.

⁵⁾ 30. Juni an Agricola; 13. Juli an Jonas, wie an Spalatin; 27. Juli an Jonas; W. 48, 361, 3; W. 2, 577, 14; 31, I, 567, 23; 29, 323, 6.

⁶⁾ T. 4, Nr. 5023.

gibst, der diesem Micion endlich eine Sostrata verschafft.“¹⁾ Sehr interessant ist es auch, daß sich Luther in einer privaten Disputation mit Melanchthon über die Rechtfertigung auch auf Terenz beruft.²⁾

2. Allegorie, Vision, Traum

Im Blick auf das bisher Ausgeführte könnte man bei Luther auch ein lebhaftes Interesse für Allegorie, Vision und Traum erwarten. Diese haben es ja sehr mit Bild und Farbe zu tun und spielen in der „bunten farbenfroh ausgehenden Gotik“ eine wichtige Rolle.³⁾ Aber die Sache verhält sich wesentlich anders. Es soll dies nur an einigen Hauptpunkten aufgezeigt werden.

Die Grundzüge der Stellung Luthers zur Allegorie werden besonders in einer Darlegung des Genesiskommentars (nach Kap. 9, 12—16: „De allegoria“) kurz zusammengefaßt.⁴⁾ Wir sehen hier: Luther war als Jüngling so sehr für die Allegorie eingenommen, daß er meinte, man müßte alles allegorisch deuten. Aber er merkte dann, daß er damit einem „eitlen Schatten“ folgte und „den Saft und das Mark der Heiligen Schrift verachtete“. Daher fing er an, „die Allegorien zu hassen“. Er pflegte sie zwar „mit eleganten Gemälden zu vergleichen“. „Aber so viel die natürliche Farbe eines Körpers besser ist als ein Gemälde . . ., so sehr übertrifft die Geschichte an sich selber die Allegorie.“ „In unserer Zeit ist der ungelehrte Haufe der Wiedertäufer nicht weniger als die Mönche in maßlosem Eifer den Allegorien ergeben.“ Dabei erwähnt Luther, daß „der aufrührerische Geist Münzer⁵⁾ alles in Allegorien verkehrte“. Luther will nicht „alle Allegorien generell verdammen“. „Denn wir sehen, daß auch Christus und die Apostel bisweilen Allegorien brauchten.“ Aber das sind solche, die „dem Glauben analog sind“ (Röm. 12, 7).⁶⁾ Dagegen verwirft Luther diejenigen Allegorien, „die aus eigenem Geist und Verstand ohne Autorität der Schrift gebildet werden“. ⁷⁾

1) W. Br. 2, 385, 128 = Es. 3, 226. Luther denkt an Personen in den „Abdelphi“ des Terenz.

2) E. 6, S. 150.

3) Preuß 276.

4) W. 42, 367 = ex. 2, 301 f.

5) Vgl. dazu z. B. Münzers Briefe in „Eine schreckl. Gesch. . .“ 1525, W. 18, 367 ff. = Erl. 65, 14 ff.

6) Vgl. W. 29, 376, 12.

7) W. 42, 367, 37. Eine sehr wertvolle Darlegung und Würdigung von Luthers Stellung zur Allegorie gibt Preuß S. 267 ff.

Luthers grundsätzliche Stellung zu Visionen und Träumen wird z. B. im Genesiskommentar (bei 37, 9) dargelegt:¹⁾ „Ich bin nicht geschickt, Träume zu haben oder zu deuten. Ich begehre auch solche Geschicklichkeit . . . nicht, und habe mit Gott meinem Herrn einen Bund gemacht, daß er mir weder Visionen noch Träume noch auch Engel sende. Denn ich bin mit dem Geschenk zufrieden, daß ich die Heilige Schrift habe, die mich reichlich lehret, und mir alles darbietet, was sowohl für dieses wie für das zukünftige Leben notwendig ist. Dieser glaube ich und mit ihr bin ich zufrieden und bin dessen gewiß, daß ich nicht betrogen werden kann. Dabei will ich anderen ihre Gabe nicht absprechen, wenn etwa Gott außerhalb der Schrift etwas offenbart durch Träume, Visionen oder Engel. Mögen es Gaben sein; aber es sind solche, um die ich mich nicht kummere und die ich nicht begehre.“ Dabei bewegte ihn die Unmenge von solchen „Erscheinungen“, mit welchen die Welt „unter dem Papsttum durch den Satan . . . furchtbar betrogen“ worden sei.²⁾ Daß Luther jedoch nicht von Natur aus etwa ganz unempfänglich gegenüber jenem Gebiet der Visionen usw. war, geht m. E. schon aus Folgendem hervor: Luther spricht oft³⁾ davon, daß er Gott gebeten habe, ihm keinen Engel usw. zu schicken. Er erklärt sehr entschieden: „Ich will keine Visionen haben.“⁴⁾ Bei völliger Unempfänglichkeit Luthers gegenüber diesen Erscheinungen wären weder solche Bitten noch auch derartige energische Abweisungen nötig gewesen. Vor allem aber ist zu beachten, daß Luther öfter von Visionen usw. spricht, die er gehabt habe. In einer offiziellen Verhandlung mit dem Straßburger Theologen Gregor Casel äußerte er, „er habe schreckliche Visionen gesehen, er habe aber auch Engel gesehen“.⁵⁾ In einer (allerdings nur durch Aurifaber überlieferten) Tischrede „erzählt“ Luther, es wäre ihm, als er „heftiger betet und an Christi Kreuzestod gedacht hatte, ein heller Glanz an der Wand worden und drinnen eine herrliche Gestalt Christi mit den fünf Wunden erschienen“. Aber bei dem Gedanken, daß Christus uns in seinem Wort und in demütiger Gestalt „erscheine“, schöpfte er Verdacht. Auf seinen Zuruf: „Hebe dich, du Schandteufel!“ sei „das Bild verschwunden, welches der leibhaftige Teufel gewesen war“.⁶⁾

¹⁾ W. 44, 246f. = ex. 9, 63f.

²⁾ Luther spricht auch öfter von teuflischen Visionen; die er selber hatte.

³⁾ W. 44, 387, 19; „dixit“ ist Druckfehler (statt „dixi“ siehe ex. 9, 302).

⁴⁾ E. 2, Nr. 2138 (v. J. 1531). ⁵⁾ Rolde, Anal. Luther. 72. ⁶⁾ E. 1, S. 287 = Erl. 58, 128.

Was Träume anlangt, so sei auf eine Tischrede vom 25. März 1539 verwiesen, in welcher Luther sagt: „Ich habe bisweilen Träume, welche mich bewegen.“ Er fährt dann allerdings gleich fort: „Aber ich verachte sie.“¹⁾ Gewiß hat Luther im Blick auf die biblischen Berichte wie auf die Weisagung Joel 3, 1 bzw. Apg. 2, 16 ff. das Vorkommen derartiger Erscheinungen (auch in der nachbiblischen Zeit) durchaus nicht an und für sich in Abrede gestellt.²⁾ Aber er stand dem allem recht zurückhaltend, ja kritisch gegenüber, und zwar besonders aus folgenden drei Gründen: a) Er will ganz allgemein nichts davon wissen, daß man auf etwas „Sonderliches“, Außergewöhnliches wartet oder auch solches leisten will. Er fordert im Anschluß an den Pred. Salom. 9, 10 („Alles, was dir unter die Hand kommt, das tue frisch“) dazu auf, das zu tun und zu leiden, was Gott „uns in die Hand und fürkommen läßt“.³⁾ Er lehnt ein „Geistlein“ ab, das „Raum sucht, etwas Sonderliches zu machen“.⁴⁾ Das gilt speziell auch für das geistliche Gebiet. So sagt Luther z. B. in der 1. Predigt an Ostern 1523: Wir dürfen nicht auf den Gedanken kommen, „daß ein jeder auf ein sonderliche Predigt vom Himmel herab warte, daß Gott mit ihm mündlich rede. Darum, welchem er ein Glauben will geben, da braucht er das Mittel, daß er's ausrichte durch menschliche Predigt und ein äußerlich leiblich Wort...“⁵⁾ Neben dem Wort wird dann immer wieder auf Taufe, Abendmahl und Absolution (Amt der Schlüssel) als auf die normalen und ausreichenden Mittel für das, was uns Gott zu sagen hat, hingewiesen. Luther nennt letztere (im Gen.-Komm. zu 22, 11 f.) geradezu eine „Erscheinung (apparitio), die sämtliche Erscheinungen aller Engel übertrifft“.⁶⁾ Ja, er meint sogar, daß man dieselben „als Visionen bezeichnen könnte“.⁷⁾ Diejenigen, welche besondere Offenbarungen rühmen und begehren, sind „Verächter Gottes, weil sie mit seinem Wort nicht zufrieden sind“.⁸⁾

1) L. 4, Nr. 4444b.

2) z. B. W. 44, 246 f. (Genes. R. zu 37, 9); 388 f. (zu 40, 16 f.); Pr. am Pfingstdienst (nachm.) W. 29, 378.

3) Weish. 1522 (Jes. 60), W. 10, I, 1, S. 534, 13 = Erl. 7², 351.

4) Br. an Georg v. Anhalt vom 5. April 1515/43.

5) W. 12, 518, 30 = Erl. 11², 326.

6) W. 43, 226, 14; vgl. 3. 29 = ex. 5, 218².

7) W. 44, 247, 15 (Gen. Komm. zu 37, 9).

8) L. 5, Nr. 6211; Erl. 61, 12.

b) Luther verlangt, daß man sich in geistlichen Dingen nur an solches hält, was ganz sicher und fest ist. Letzteres gilt aber bloß von Gottes Wort. Gewiß kann man sich auch im „Verständnis der Schrift“ irren. Darum ist auch da immer zu prüfen und zu forschen, ob sich die Auslegungen der Schrift „zum Wort und Glauben reimen“ und die „Analogie des Glaubens“ vorhanden ist.¹⁾ Aber in der angeführten Stelle sagt Luther zugleich, daß „viel mehr“ Täuschungen als bei der Schriftauslegung bei Visionen und Träumen vorkommen. Immer wieder weist er darauf hin, daß Visionen und Träume oft vom Satan herkommen.²⁾ Luthers großes Mißtrauen gegenüber solchen Erscheinungen kommt ein paarmal zu ganz besonders drastischem Ausdruck. So sagt er in obigen Ausführungen zu 1. Mos. 32, 24 (nach einem Hinweis auf Gottes Verheißungen, denen wir völlig trauen können und müssen): „Wenn mir Gott einen Engel schicken würde, der sagt: Du sollst diesen Verheißungen Gottes nicht glauben, so würde ich ihn wegweisen [mit den Worten]: „Weiche von mir Satan! etc. oder wenn Gott selber in seiner Majestät erscheinen und sagen würde: Du bist meiner Gnade nicht würdig . . ., so müßte ich . . . gegen Gott selber ankämpfen.“³⁾ Und in der Pr. vom 2. n. Tr. 1531, in welcher er von Geistererscheinungen spricht, äußert er: „Ich würde es nicht annehmen wenn in Dingen, welche den Glauben usw. betreffen, eine Gestalt in der Person Gabriels, Christi, ja Gottes käme. Ich würde sagen: Troll dich Teufel; Gott wird mir nicht ein Sonderliches machen. Die Schrift lehret mich und alle, wie wir leben und sterben sollen.“⁴⁾

c) Luther war der schärfste Gegner aller Schwarmgeisterei („Enthusiasmus“). Deren Vertreter wurden von ihm in lateinischen Schriften gern als „fanatici“ oder „fanatici spiritus“ bezeichnet.⁵⁾ Er sagt z. B. in den „Schmalkalb. Artikeln“: „Der Enthusiasmus ist aller Reherei, auch des Papsttums und Mahomets, Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. Alles aber, was ohne solch Wort

¹⁾ Pr. am Pfingstdienst. 1529, W. 29, 376 (Nürnberg. Hs.); W. 44, 97, 37 (zu Gen. 32, 24b).

²⁾ z. B. W. 43, 226, 9 (zu Gen. 22, 11f.) = ex. 5, 218.

³⁾ W. 44, 97f.

⁴⁾ W. 34, I, 537, Nf.; vgl. auch R.

⁵⁾ Vgl. schon W. 9, 27, 10, in den Randbem. zu Augustin c. 1509; ferner den in Ordinationszeugnissen öfter vorkommenden Ausdruck: „a fanaticis opinionibus damnatis abhorrere“, z. B. Es. 15, 142, 13; 16, 63, 10.

und Sakrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel.“¹⁾ Und als Luther einmal beim Gedanken an die Zukunft der Kirche „sehr bekümmert und betrübt“ war, antwortete er auf die Frage nach dem Grunde seiner Trauer, er „fürchte“ nur den „Epikurismus“, der in falscher Sicherheit dahinlebt, und den „Enthusiasmus“ bei den Leuten, „die den Anschein erwecken wollen, als seien sie besser (= probiores) und kümmern sich um Gott“, dabei aber „das Wort verachten und ihren Spekulationen nachgehen.“²⁾ Gerade aber das Verlangen nach besonderen Offenbarungen (Visionen usw.), wie es in der mittelalterlichen Kirche (besonders in Klöstern), sowie bei den „Schwarmgeistern“ (Münzer u. a.)³⁾ eine große Rolle spielte, sah er als solchen Enthusiasmus an. Ungemein kennzeichnend für Luthers ganze Einstellung in dieser Frage ist die kritische Stellung, die er in der ersten Vorrede zur Offenbarung St. Johannis (1522) einnahm.⁴⁾ Letztere steht nach seiner Meinung sogar in einem gewissen Gegensatz zu Christo und den Aposteln, weil diese (im Unterschied von ihr) „nicht mit Gesichtern umgehen, sondern mit klaren und dünnen Worten weisagen“, während ihr Verfasser „so durch und durch mit Gesichtern und Bilden“ handelt. Ganz offen sagt Luther sodann: „Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken.“

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch ein recht interessanter Punkt wenigstens kurz berührt. Luther wendet die von ihm unaufhörlich sehr betonte scharfe Unterscheidung zwischen dem Gebiet des geistlichen und dem des natürlichen Lebens („Reich Gottes“ und „Reich der Welt“) gelegentlich auch auf Visionen und Träume an. Nach einer Angabe im Genesiskommentar (zu 22, 11) äußerte er, er würde einen zu ihm gesandten Engel „nicht anhören“, sondern sich „abwenden“. Dann macht er aber folgende Einschränkung: „falls er nicht etwa von einer für das weltliche Regiment notwendigen Sache (politica necessitate) etwas anzeigen würde, wie auch ergötzliche und fröhliche Träume in weltlichen (civilibus) Sachen uns bisweilen zu ergötzen pflegen.“⁵⁾ Luther steht hier Erscheinungen und Träumen, die das Weltleben betreffen (so sehr er natürlich oft auch deren Unsicherheit betont) immerhin weniger ablehnend gegenüber, als (in der Regel) solchen, die sich auf geistliche Dinge beziehen. Von

¹⁾ W. 50, 246 = Erl. 25², 199f. (3. Teil „Von der Beicht“).

²⁾ L. 4, Nr. 4774; Erl. 61, 77.

³⁾ W. 43, 71f. (zu Gen. 19, 13).

⁴⁾ D. B. 7, 404 = Erl. 63, 169.

⁵⁾ W. 43, 226, 18 = ex. 5, 218.

hier aus fällt m. E. auch ein gewisses Licht auf die zunächst vielleicht etwas auffallende Tatsache, daß Luther das antike Schauspiel trotz mancher Anstößigkeiten desselben im Ganzen sehr günstig beurteilt. In diesem handelt es sich eben um Fragen des natürlichen Lebens; um die anschauliche Darstellung der bürgerlichen Pflichten usw.; dagegen in den Visionen um die höchsten Dinge, um den Glauben und die Seligkeit. Ein Unsichersein oder gar Irregehen auf diesem Gebiet kann für das Reich Gottes wie für die eigene Seligkeit überaus verhängnisvoll werden. Hier muß man deshalb ganz festen Boden unter den Füßen haben. Diesen bieten nun aber nicht solche Visionen und Träume, auf die man sich in der mittelalterlichen Kirche und bei den „Schwärmern“ so gern berief, sondern allein Gottes Wort.

Abschließend fasse ich das Ergebnis meiner Untersuchung kurz folgendermaßen zusammen:

Das Bildhafte spielte bei Luther nach den verschiedensten Seiten hin eine sehr große Rolle. Er erkannte es allerdings nur insoweit an, als es der Art und dem Inhalt des Wortes Gottes entsprach. Kommt es hier zu einem Konflikt, so „sieg immer“ (nach der treffenden Formulierung von Preuß)¹⁾ „der Prophet in ihm über den Künstler“. Das Bildhafte war ihm eben durchaus nicht oberstes Prinzip, sondern Mittel zu einem höheren Zweck. Aber als solches schätzte er es sehr hoch ein, besonders auch für die wirksame Darstellung und nachhaltige Einprägung göttlicher Wahrheiten. Daß er dies aber so stark empfand und selber so meisterhaft in Wort und Schrift durchführte, beruhte durchaus nicht nur auf verstandesmäßiger Überlegung. Es war vielmehr für ihn etwas naturhaft Gegebenes. Er besaß eben offenbar eine starke Anlage zur Bildhaftigkeit.

¹⁾ S. 279.